



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

264 (11.6.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-286995](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-286995)

Tag

Alte, derbe, deutsche Handwerksprüche



Dieser Holzschnitt von Virgil Solis (geb. 1514 in Nürnberg) ist eine Satire auf das Zunftwesen, das sich gegen Eindringlinge wehrt und nur seinesgleichen aufnimmt. Die außerhalb des Ringes sich befindenden Pflücker sind durch Steckenpferde angedeutet...

Die große Handwerksausstellung in Berlin hat neben dem herrlichen alten Gut an Geräten, Werkzeugen, Willkommbechern und Erzeugnissen des alten Handwerks überhaupt den Vorn der alten Handwerksüberlieferung wieder fließen lassen, und es wären keine deutschen Menschen gewesen, wenn Poesie, Lied, Vers und Sprach nicht voll Schabernack und Schalk wären. Nicht alle diese alten Werke sind für uns heute noch verständlich, teils weil sie sprachlich veraltet sind, teils weil uns das bunte Mittelalter mit seiner Zunftherrlichkeit, mit dem gegenseitigen Verspotten und „Alzen“ der einzelnen Berufsstände mit seinen kleinstädtischen Verhältnissen und seinen Trinkgelagen fern liegt. Nur der Spott über die Schneider mit ihrem Ziegenbock — und dabei hat niemand eigentlich erklären können, welche Beziehung die Schneider zu diesem Bock haben und warum man sie immer damit aufgezo-gen hat — ist uns noch halbwegs verständlich, jedenfalls bekannt. Aber es gab in Wirklichkeit im Mittelalter kaum irgendein Handwerk, das sich nicht den Spott der anderen gefallen lassen mußte.

„Hier liegt der Bürgermeister Kertering, der immer so schief auf seinen Bäden ging. Herrgott, mach ihm die Schinken grad und zieh ihn in Dein Himmelreich — Tu nimst Dich ja der Schape an, laß den alten Bock nur auch mitgehen.“
Man stelle sich vor, heute käme eine Stadtgemeinde auf den Gedanken, ihrem Bürgermeister eine derartige Grabinschrift zu setzen. Es würde sich mindestens ein Duzend mehr oder weniger humorloser Leute finden, die in den höchsten Tönen der Aufgeregtheit dagegen protestieren würden.
Vom Standpunkt dieses breiten, eulenspiegel-

DIE PREISTRÄGER DER INTERNATIONALEN HANDWERKSAUSSTELLUNG IN BERLIN

DNB Berlin, 10. Juni. Das Internationale Preisgericht der Internationalen Handwerksausstellung ist sich nach mehrtägiger Arbeit über die Preisverteilung einig geworden. Es standen 61 große Staats- und Ehrenpreise und 600 Ausstellungsmedaillen zur Verfügung. Von den Großen Preisen entfielen auf Belgien 2, Bolivien 1, Bulgarien 2, Danzig 1, Dänemark 2, Deutschland 9, England 1, Estland 2, Finnland 2, Frankreich 2, Griechenland 2, Italien 4, Japan 2, Jugoslawien 2, Lettland 2, Litauen 2, Luxemburg 1, Norwegen 2, Polen 4, Rumänien 1, Schweden 4, Schweiz 2, Tschecho-Slowakei 2 und Ungarn 7. Bei der Zuerkennung der Ausstellungsmedaillen und Urkunden steht Deutschland entsprechend seiner starken Gesamtbeteiligung an erster Stelle. Dann folgen Italien, die Tschecho-Slowakei, Ungarn, Polen, Dänemark, Frankreich, Jugoslawien, Rumänien, Schweden, Schweiz, Lettland, Belgien, Bulgarien, Estland, Litauen, Japan, England, Griechenland, Finnland, Norwegen, Danzig, Luxemburg und Bolivien.
Von den deutschen Großen Preisen entfiel der Preis des Führers und Reichskanzlers auf Dänemark, der des Generalfeldmarshalls Göring auf die Schweiz, der des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley auf Italien, der des Reichswirtschaftsministers Funk auf Japan und der des Oberbürgermeisters der Stadt des deutschen Handwerks auf Schweden. Bei der Zuerkennung dieser Preise wurde die Gesamtleistung der einzelnen Länder beurteilt.
Den Preis des Leiters des deutschen Handwerks erhielt die staatliche Kunstgewerbeschule Riga. Die drei weiteren Preise des deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront entfielen auf Norwegen, Luxemburg und Danzig. Zwei Große Preise des Reichsstandes des deutschen Handwerks fielen an Finnland und an die Tschecho-Slowakei.
An ausländischen Preisen entfielen die zwei Großen Preise Belgiens auf Griechenland und Großbritannien, die zwei Großen Preise Bulgariens auf Kopenhagen (für beste ausländische Arbeit) und Kozija (Tschechoslowakei). Von den italienischen Ehrenpreisen fiel der Preis des Duce an Deutschland (für die Gesamtleistung), der des Sekretärs der faschistischen Partei an G. Kruglow in Lettland, der Preis des Ministers der Korporationen Italiens an Stefan Szubski-Warschau, der Preis des italienischen Kultusministers an Ungarn.

ffe
elreise

wegens und
den Dank
der Witz
abschlachten,
it in immer
r Zivili-
rden ist und
mehr Län-

betrat dann
e im Namen
liches zu be-
hm eine be-
r des Aus-
emeinschaft
Wir sind
er etwas
iefe Lei-
af dann die
sozialismus
stet hat, als
der ganzen
zusammen-
gen Grund-
egung Adolf
rmochte, und
den Blick in

Reichsorga-
ausstellungs-
istungschau
ndiges und
des Sozla-

liche Eröff-
g in der
hsorganisa-
Ansprache
ren Auffas-
cht zwei
ein Arbeit
Rasse und
der Arbeit
sei völlig
fnung aus,
äfte begrei-
land Adolf
schen Geist
tes Blutes
zu.

chorganisi-
nem Motto:
lers nicht,
utschen Ar-
il nicht zu

haften Humors muß man auch die alte Handwerksprose ansehen.
Da findet sich etwa auf einer alten Schlosserwerkstatt im Pinzgau die folgende Aufschrift:
„Wenn auch vor jedes böse Maul ein Schloß gemacht müßt werden,

dann wäre wohl die Schlosserei, das beste Geschäft auf Erden.“
Aus dem Mittelalter, ein Jahrhundert vor der Reformation und sicher von Menschen verfaßt, die alles andere als etwa besondere Aufklärer waren, stammt der alte, derbe Handwerker-spruch aus Soest:

„Monneke, nunnen un papen,
Ziegen, fatten un apen
Ruggen, rupen und müse
Horen, feberen un löse —
Dar besse gewinnen de oberhand,
Verbarven se siebe, löbe un land.“

(„Mönche, Nonnen und Pfaffen, Ziegen, Raben und Wüsten, Rücken, Rupen und Müse, Hören, Fiebern und Löse — wo diese gewinnen die Oberhand, verderben sie Städte, Leute und Land.“)

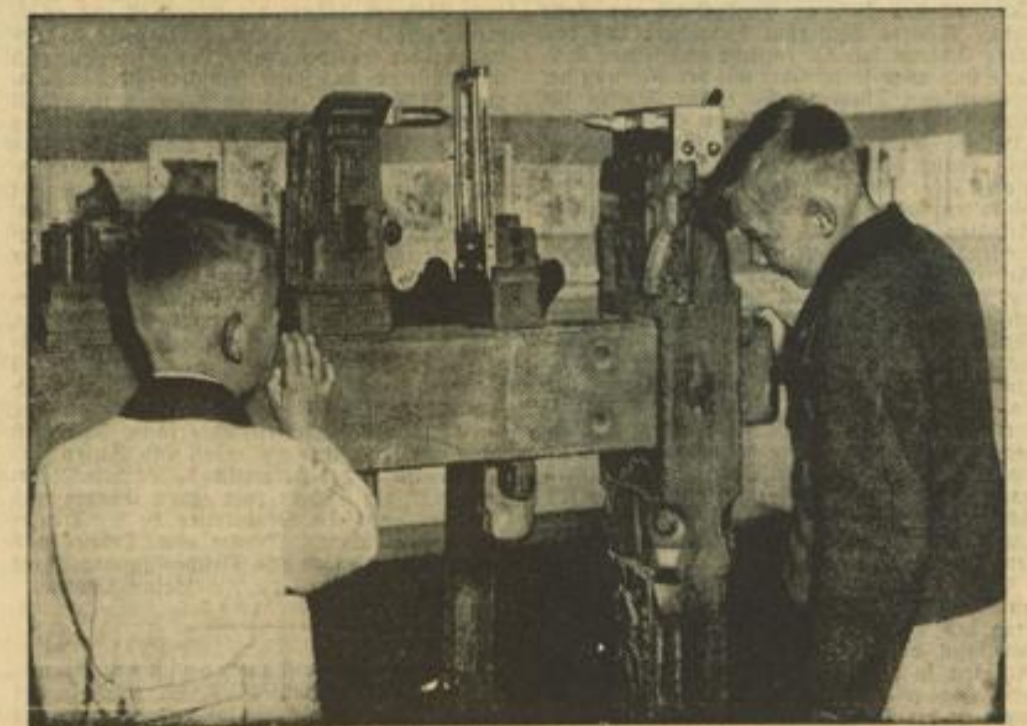
Es waren die Schmelde, die sich diese grobe Lebensweisheit leisteten.



Ein Wohnraum aus der sudetendeutschen Tischlerstadt Königsberg (Egerland)



Lettländerin in ihrer kleidsamen Tracht am Webstuhl (Fotos: Weltbild, PBZ)



Diese kunstvoll verzierte Drehbank aus der Zeit Maximilians I. wird auf der von Prof. Dr. von Leers eingerichteten kulturhistorischen Sonderschau viel bestaunt



Eine Schweizer Sickerin aus Appenzell

Aber es gibt auch keinen Spott über das eigene Handwerk. An der alten Mühle zu Hallwang in der Steiermark steht:

„Das Müllersleben hat Gott gegeben, das Mahlen in der Nacht hat der Teufel aufgebracht.“

Oder wir finden an einem alten Bäderhaus in Wasserburg im oberbayerischen Lande die folgende Aufschrift, die sicher nicht mehr aus dem Mittelalter, sondern aus etwas späterer Zeit stammt, aber auch noch ganz die Züge der alten Handwerksprose trägt:

„Morgens, wenn die Erde taut, frühe es' der Tag noch graut, müssen Bäcker wachen, Brot und Semmeln backen. Dies wäre eine feine Kunst, hätten sie das Mehl umsonst.“

Bewährte Feuerwehrmänner ausgezeichnet

Feierliche Uebergabe des vom Führer gestifteten Ehrenzeichens an 45 Wehrmänner



Die erste Verleihung des neuen, vom Führer gestifteten Feuerwehr-Ehrenzeichens an die Männer der Mannheimer Feuerlöschpolizei. Bild links: Unter den Kriegsauszeichnungen schmückt jetzt das Ehrenzeichen des Führers die Brust der Wehrmänner. Bild rechts: Der Leiter der Berufsfeuerwehr, Baurat Kargl, erstattet dem Polizeipräsidenten Dr. Ramsperger zu Beginn der Feier Meldung. Aufn.: Hans Jütte (2)

Für Verdienste im Feuerlöschwesen hat der Führer am 30. Januar 1938 das Feuerwehr-Ehrenkreuz gestiftet, das in zwei Stufen verliehen wird. Für mehr als 25jährige Zugehörigkeit zur Feuerwehr konnte nun erstmals in Mannheim dieses Ehrenzeichen an 45 Wehrleute verliehen werden. In feierlicher Weise und in würdigem Rahmen erfolgte am Freitagmittag in der Fahrzeughalle der Hauptfeuerwache die Ueberreichung des Ehrenzeichens durch den Polizeipräsidenten.

Die Säulen der Fahrzeughalle trugen Gewinde aus goldenen Blättern, während die Innenseite der Straßenfront mit Laternenfassaden ausgeschmückt war, die ebenfalls von goldenen Girlanden umfüllt wurden. Zu der Feier marschierte nicht nur eine Abteilung der Schutzpolizei, sondern auch eine Abteilung der Wehrmacht auf, die vom Pionierbataillon 33 gestellt wurde. So standen die zu ehrenden Wehrmänner flankiert von ihren Kameraden, Wehrmacht und Polizei.

Dienst für die Allgemeinheit

Nach Eintreffen des Polizeipräsidenten wurde Meldung erstattet, worauf die Kapelle der Frei-

willigen Feuerwehr der Zellstoff-Fabrik Waldhof mit den Weisen „Die Himmel rühmen“ die Feier einleitete.

Polizeipräsident Dr. Ramsperger wies in seiner Ansprache darauf hin, daß durch die Anwesenheit der Vertreter von Partei, Wehrmacht, Staat, Stadt, befreundeter Organisatio-

In Zukunft nur noch ein Ehrenzeichen

Polizeipräsident Dr. Ramsperger erwähnte weiter, daß durch die Verleihung des vom Führer am 30. Januar 1938 gestifteten Feuerwehr-Ehrenzeichens ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Feuerlöschwesens der Stadt Mannheim beginnt. Das Ehrenzeichen, das in einem weißen Kreuz mit Flammensymbol und Holzkreuz die Aufschrift trägt „Für Verdienste im Feuerlöschwesen“ und am roten Band getragen wird, ist der Ausdruck dafür, daß das gesamte deutsche Feuerlöschwesen nach einheitlichen Gesichtspunkten ausgerichtet ist. Alle anderen, von Ländern, Gemeinde und Verbänden ausgegebenen Ehrenzeichen kommen in Zukunft in Wegfall. Dadurch hat der Führer die Anerkennung der Feuerlöschpolizei besonders unterstrichen und die Feuerwehrern aus dem Rahmen ihrer früheren rein lokalen Bedeutung herausgehoben.

nen wie Reichsluftschutzbund, Leno und der Freiwilligen Feuerwehren die Bedeutung der Feier, bei der auch die Wehrmacht wie in früheren Tagen, mit einer größeren Abordnung vertreten, unterstrichen werde: das Zusammengeben all dieser, die sich für den Dienst der Allgemeinheit gegenüber verpflichtet haben.

In den weiteren Ausführungen wurde noch die Entwicklung des Feuerlöschwesens der Stadt Mannheim kurz skizziert. Vor etwa hundert Jahren wurde begonnen, eine Feuerwehr zu organisieren, die im Jahre 1839 bei einem großen Brand zwischen J 4 und J 5 das erstmalige Gelegent hatte, ihr Können zu zeigen. Aber die so hoffnungsvolle Gründung konnte sich nicht durchsetzen, zumal es an der Unterstützung durch die Stadt und die Bürgerschaft fehlte.

Erst mußte es anständig brennen . . .

Der große Theaterbrand in Karlsruhe im Jahre 1847 rüttelte die Gemüter wieder wach und 1853 kam es dann zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr, die eine gesunde Entwicklung nahm und die auch mit der Vergrößerung der Stadt Schritt hielt. Die Um-

wandlung der Freiwilligen Feuerwehr in eine Berufsfeuerwehr, die Gründung von Werkwehren, der Bahnhofsfirewehr, der Hafenfeuerwehr waren weitere Etappen. Nicht spurlos ging der Weltkrieg an der Mannheimer Feuerwehr vorüber, doch konnten die Erscheinungen der Nachkriegsjahre die Feuerwehr nicht beeinflussen. Von mandem — Besserwiler nicht voll genommen, arbeiteten die Männer im Dienste der Allgemeinheit und setzten ihr Leben ein. Der Ausbruch der Nation gab den Feuerwehren den ihnen gebührenden Ehrenplatz, und ihre Anerkennung als Feuerlöschpolizei ist der schönste Dank für die bewährte Treue zu Volk und Vaterland. Polizeipräsident Dr. Ramsperger überreichte dann jedem der Feuerwehrmänner das Ehrenzeichen und die vom Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsstaatsfers, Dr. Meißner, unterschriebene Urkunde. Mit einem „Sieg Heil!“ auf den Führer und den Liedern der Nation klang die schöne Feier aus.

Das Feuerwehr-Ehrenzeichen erhielten: Berufsfeuerwehr Mannheim: Lambert Bea, Friedrich Schmitt, Karl Haas (Oberbrandmeister); Adam Mey, Paul Gantner, Andreas Behrbecher, Wilhelm Adels, Karl Roet, Heinrich Bollmann, Peter Brauch, Karl Leonhardt, Ferdinand Haupt, Gustav Beckesser, Karl Grabberger (Brandmeister); Adam Hoffmann, Joh. Klappert, Josef Habertod, Julius Klappert, Peter Birsch, Philipp Fadel, Josef Ottmeyer, Karl Gerich (Oberfeuerwehrmänner).

Freiwillige Feuerwehr Mannheim: Christian Küster, Philipp Köber, Karl Oberländer, Georg Weber, Bernhard Alles, Friedrich Schöpfer, Johann Schall, Friedrich Bieder- mann, Franz Kaufmann (Feuerwehrmänner).

Freiwillige Fabrik-Feuerwehr der Firma Heinrich Lang AG, Mannheim: Johann Ortmaner, Friedrich Weiser, Franz Weiss, Heinrich Pfalzgraf (Feuerwehrmänner).

Freiwillige Fabrik-Feuerwehr der Steinzeugwarenfabrik Mannheim-Friedrichsfeld: Jakob Nibel (Feuerwehrmann).

Freiwillige Feuerwehr der Rhein. Gummi- u. Celluloidfabrik Mannheim-Neckarau: Jakob Weidner, Eduard Haberader (Feuerwehrmänner).

Freiwillige Fabrik-Feuerwehr der Fa. G. H. Boehringer & Söhne Mannheim-Waldhof: Robert Henninger, Jakob Michel, Peter Schäfer, Leonhard Schuhmacher, Fritz Bögele (Feuerwehrmänner).

Freiwillige Feuerwehr der Spiegel-Fabrik Mannheim-Waldhof: Otto Schwörer (Feuerwehrmann).

Freiwillige Feuerwehr der Zellstoff-Fabrik Mannheim-Waldhof: Karl Uhrig (Feuerwehrmann).

„Das hätte ich früher nicht wagen dürfen!“

Seit ich beim Aral-Dienst meinen Wagen habe einstellen lassen, habe ich das Gefühl, einen neuen, viel schnelleren und kräftigeren Wagen zu haben. So und so oft, wenn ich jetzt auf belebter Straße einen Lastzug überhole, denke ich: „Das hättest du früher nicht wagen dürfen!“ Heute fahre ich Aral und weiß, wie leistungsfähig mein Motor damit ist.“
(Heinz Tonn, Kaufmann, Berlin-Westend, Kallertdamm 73, 20. 17. 37)



Leistungssteigerung und Verbrauchsenkung!

Die doppelte Wirtschaftlichkeit von V. V.-Aral erklärt sich daraus, daß der an sich schon große Kalorienreichtum in Verbindung mit der leichten Vergasbarkeit und der weichen, kloppfreien Verbrennung restlos ausgenutzt wird. V. V.-Aral ist eine kräftige, aber besonders „leicht verdauliche“ Kost für alle Wagen — besonders aber für „leichte“ Wagen und Motorräder, die häufig bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht werden.



Dafür, daß diese Vorzüge voll zur Geltung kommen, sorgt der Technische V. V.-Dienst. Hierzu schreibt der bekannte Fachschriftsteller St. von Szenasch in Heft 3 der „Motorschau“ 1938: „Vom Verfasser durchgeführte Versuche und die Überprüfung mehrerer Hunderte von Einstellprotokollen haben einwandfrei ergeben, daß mit verschwindend geringen Ausnahmen jeder erstmalig dem V. V.-Einstelldienst vorgeführte und von den V. V.-Ingenieuren eingestellte Wagen in der Leistung gesteigert und gleichzeitig im Verbrauch gesenkt werden kann.“

Besser fahren — und sparen!

An den Benzol-Verband G. m. b. H., Bochum. Teilen Sie mir bitte Ort und Zeit mit, wann und wo ich meinen Wagen auf V. V.-Aral einregulieren lassen kann, und senden Sie mir kostenlos die Broschüre „Besser fahren und sparen“.
Abt. Aral YI/26
Name: _____ Beruf: _____
Wohnort: _____ Straße: _____

Ach der arme Aff!

Da! der arme Aff! Quitschgeräusch und munter turnte er nach lustiger Affenart gestern morgen auf den Bäumen vor dem Wasserturm herum...

Schwarzwaldlager unserer HJ

Der Bann 171 führt in Hornberg im Schwarzwald folgende Zeltlager durch: 27. Juni bis 4. Juli, 4. Juli bis 10. Juli, 10. Juli bis 16. Juli.

Verkehrsunfälle nehmen zu

Nach der jetzt vorliegenden Statistik ist im ersten Vierteljahr 1938 im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme der Unfälle im Straßenverkehr um 7,6 Prozent zu verzeichnen.

Überlinger Adelheid-Quelle Das berühmte Nierenwasser. Erprobt, bewährt, beliebt!

um das Leben gekommen sind, während sich gleichzeitig die Zahl der getöteten weiblichen Verkehrsteilnehmer um 9,4 Prozent erhöht hat.

Jeden zog's zur Heimat

Ausflug der „Mannheimer“ Schwaben Die Landsmannschaft der Schwaben in Mannheim unternahm über die Pfingstfeiertage ihren alljährlich üblichen Ausflug in die schwabische Heimat.

Heute! Großer Bunter Abend im Waldparkrestaurant am Stern

lern, von da über Mößlingen, Gönningen nach Gengen, wo die Rebeldhöfen besichtigt wurden. In dem herrlich liegenden Unterhauen bei Reutlingen wurde übernachtet.

Nach einem Aufenthalt in Weilderstadt ging die Fahrt weiter durch das herrliche Württemberg, über Pforzheim zurück nach Mannheim.

Rationaltheater. Heute, Samstag, zum Geburtstag von Richard Strauss und als 15. und letzte Vorstellung des Jufius zeitgenössischer Dichter und Komponisten „Der Rosenkavalier“.

Ein alter Spritzwagen - mit „zwei PS“ als Vorspann



Während in der Innenstadt und in vielen Außenbezirken die motorisierten Sprengwagen das kühle Naß verspritzen, trifft man in Vororten noch die alten Spritzwagen, die, von Pferden gezogen, in gemächlichem Tempo ihre Strecken abfahren.

Der Führer will es - kommt zur NSD

Ein Aufruf des Kreisleiters an die Bevölkerung Mannheims!

Noch nie hat sich ein Volk in der größten Not so zusammengeschlossen wie das deutsche. Durch seine beispiellose Opferbereitschaft in den Winterhilfswerken der letzten fünf Jahre konnte allein im Kreisgebiet Mannheim Hunderttausende über die Härten des Winters geholt werden.

So gewaltig die Zahlen der Opferbereitschaft sind, so erhabend ist das Ergebnis von fünf Jahren unermüdlicher Arbeit der NS-Volkswohlfahrt in ihrem eigentlichen Arbeitsgebiet der neuen, nationalsozialistischen Gesundheitsführung.

Diese gewaltige Arbeit kann jedoch nur durch

den unermüdlichen Einsatz Zehntausender ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen bewirkt werden, deren Arbeitsfreudigkeit von allen Volksgenossen dankbar anerkannt werden muß.

Es ist der Wille des Führers, daß die nationalsozialistische Volkshilfsführung nur durch die Opferbereitschaft des gesamten deutschen Volkes getragen wird. Deshalb ist es Pflicht für jeden Deutschen, Mitglied der NS-Volkswohlfahrt zu werden.

Ich rufe nun alle Volksgenossen des Kreisgebietes, die in Arbeit und Brot stehen, auf, sich als Mitglieder der NS-Volkswohlfahrt anzuschließen und damit zu beweisen, daß sie als Nationalsozialisten sich zur deutschen Opfergemeinschaft zählen.

Der Kreisleiter: gez. Schneider.

Reichspost fördert die Kriegsbeschädigten

Dorbildliche Maßnahmen, die den Sacharbeitern zugute kommen

Nachdem bereits in der zurückliegenden Zeit mehrere Anordnungen des Reichspostministeriums P. Dr. Ohnesorge durchgeführt wurden, welche die Förderung Kriegs- und unfallbeschädigter Postfacharbeiter, Telegraphenbauhandwerker, Postkraftwagenfahrer usw. zum Ziele hatten, werden, wie vom Bauamt „Energie-Verkehr-Verwaltung“ in der DVV, mitgeteilt wird, die Maßnahmen zugunsten der Kriegsbeschädigten auch in diesem Rechnungsjahre fortgesetzt.

So ist den Reichspostdirektionen unlängst die Ermächtigung erteilt worden, vollbeschäftigte kriegsbeschädigte Postfacharbeiter mit anerkannter mehrjähriger Erwerbsminderung in das Veramerhältnis zu übernehmen, wenn dieselben am 1. 4. 38 eine Vollbeschäftigung von 6 Jahren abgeleistet hatten.

Mit dem fortlaufend zunehmenden Verkehr

bei der Deutschen Reichspost hat sich auch die Zahl der Angestellten und Arbeiter der DVV ständig in den letzten Jahren erhöht. So stieg die Zahl der Angestellten und Arbeiter vom 1. Mai 1937 bis zum 1. Mai 1938 von 107.600 auf 123.500.

75. Geburtstag. Rentner Frh Schlappe r, Glöckstraße 18, feiert heute in reichlicher und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren.

40jähriges Ehejubiläum. Konrad Chiodi und seine Ehefrau, Traisstraße 60, feiern heute ihr 40jähriges Ehejubiläum. Der Jubilar ist 81 Jahre und seine Frau 70 Jahre alt. Unsere herzlichsten Glückwünsche.

Dienstjubiläum. Obersekretär Emil Huber, Dahlbergstraße 31, kann heute auf eine 25jährige Dienstzeit bei der Stadtgemeinde Mannheim zurückblicken. Wir gratulieren.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Ortsgruppen der NSDAP

- Kedarsau-Korb 12. 6., 7 Uhr, Antreten sämtlicher uniformierten Politischen Leiter und Helfer und Warte der DVV und NSD im Ortsgruppenheim, Dienstadt.

NS-Frauenchaft

- Deutsches Gd. 13. 6., 20 Uhr, Pflichtabend für alle Frauenchäfts- und Frauenwerktätige in den „Germansaliden“.

HJ

Streikengefolgshaft 171, Das Schießen am 12. 6.

NSDAP

- Gruppe 4/171 Rheinst. 13. 6. ab 19 Uhr Sport der gesamten Gruppe auf dem Stadion.

NSDAP

- Kameradschaft Mannheim. Die gesamte Kameradschaft tritt am 12. 6., 8.30 Uhr, in Zivilkleidung im Hergensriedpark an. Kammbildung und Wiederbuch mitbringen.

Die Deutsche Arbeitsfront

Berufsbildungswerk der DVV. In der nächsten Woche beginnen in C 1, 10, folgende Lehrgänge: Kigaebra I am Mittwoch, 15. 6., 19 Uhr...

Kraft durch Freude

Benderzug nach Freiburg. Abfahrt ab Mannheim 5.00 Uhr, ab Kedarau 5.07 Uhr, Rheinau-Dafen ab 5.13 Uhr, Schwellingen ab 5.25 Uhr, Hohenheim ab 5.38 Uhr...

Tarif f

Schaffung Um das 2 hin zu berei der für das des Sachamt front und n Arbeitsausf Reie ch s ta r gewerbe erla durch zum er erhalten, die die gleichzeitig betriebe erh Gewinnung

Gottes

Sonntag, 11. Juni 1938. 10.00 Uhr, 11.00 Uhr, 12.00 Uhr, 13.00 Uhr, 14.00 Uhr, 15.00 Uhr, 16.00 Uhr, 17.00 Uhr, 18.00 Uhr, 19.00 Uhr, 20.00 Uhr, 21.00 Uhr, 22.00 Uhr, 23.00 Uhr, 24.00 Uhr.

Sonntag, 11. Juni

Reichsbahn. Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30-17 Uhr, Stadion (Feld 2). - Deutsches Reichsbahnzeichen für Arbeitslosen (Reichsbahnzeichen). Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30-17 Uhr, Stadion (Feld 2).

Daten für den 11. Juni 1938

- 1847 Der englische Seefahrer John Franklin auf einer Polarforschungsexpedition gestorben (geb. 1786).
- 1859 Der österreichische Staatsmann Benzel Fürst von Reiterbach gestorben (geb. 1773).
- 1864 Der Tonbildner Richard Strauss in München geboren.
- 1916 (bis 7. August) Beginn der Schlacht an der Strypa in Ostgalizien.

Letzte badische Meldungen

30 Einbrüche nachgewiesen

Karlsruhe, 10. Juni. Im März 1938 wurden in einem diesigen Hotel ein 19jähriger Schreiner und ein 20jähriger Hilfsarbeiter, beide aus München, festgenommen. Zunächst war den beiden Verdächtigten die sich dadurch verdächtig gemacht hatten, daß sich der eine von ihnen unter falschem Namen eingetragen hatte, keine strafbare Handlung nachzuweisen. Im Laufe der Ermittlungen stellte es sich jedoch heraus, daß der jüngere von ihnen im März 1938 am Hauptbahnhof hier drei Einbrüche ausgeführt hatte. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß die Beteiligten in einem Zeitraum von etwa drei Monaten in München, Baden-Baden und Karlsruhe rund 30 Einbrüche verübt hatten, wobei sie es insbesondere auf Geld abgesehen hatten. Das erbeutete Geld, es handelt sich um insgesamt mehrere tausend Mark, verbrauchten sie in leichter Gesellschaft, auf Rennplätzen und Spielplätzen.

Die glückliche Kinderhand

Pforzheim, 10. Juni. Als am Mittwoch eine Anzahl Frauen in der „Waldeslust“ bei einem Kaffeetrinken saßen, durfte ein Ferienkind aus Halle a. d. S. bei einem grauen Glücksmann sein Glück versuchen. Mit dem ersten Gewinn von 1 RM tauchte es sich zwei weitere Male. Wer beschrieb seine Freude, als unter diesen ein 500-DM-Gewinn war. Natürlich wollten nun recht viele von dem Kind ein Glückslos gezogen haben. Das Vertrauen, das man in keine Glücksband besaß, wurde durch mehrere kleine Gewinne belohnt.

Ehrung für Professor Ludwig Aschoff

Freiburg, 10. Juni. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß das Pathologische Institut der Albert-Ludwig-Universität künftig die Bezeichnung „Ludwig-Aschoff-Haus, Pathologisches Institut der Universität Freiburg i. Br.“ führt. Die Forschungsstätte, an der Professor Ludwig Aschoff mehr als ein Menschenalter gewirkt und zahlreiche in- und ausländische Schüler herangebildet hat, wird dadurch für immer mit seinem Namen verknüpft sein.

Die Bürgerwehren beim Schützenfest

Konstanz, 10. Juni. An der 500-Jahrfeier der Konstanzer Schützen am 12. Juni nahmen auch die badischen Bürgerwehren teil, die ja vorwiegend aus den alten Schützengesellschaften entstanden sind. Die Reichenauer und Sippinger Wehren treten in ihren prächtigen Uniformen vollzählig an. Auch die Karlsruher Bürgerwehr wird mit einer Abteilung von 30 Mann und fünf Offizieren nach Konstanz kommen und führt ihre alte Fahne mit.

Kleine Diernheimer Nachrichten

* Pferde gingen durch. An einem Bauernhofwert scheuten die Pferde und rannen im Galopp die Wolf-Hüter-Straße hinunter. Am Rathaus gab das Geschick nach und die zwei Pferde rissen sich vom Wagen los. Der Wagen nahm Richtung auf das Haushaltungsgeschäft Effler. Dort bohrte sich die Wagendeckel mit voller Wucht in das große Einfahrstor. Der Fuhrmann auf dem Wagen wurde in hohem Bogen auf die Straße geschleudert und mußte in seine Wohnung getragen werden. Die Pferde wurden später eingefangen.

* Verhütung von Waldbränden. Zur Sicherung des Volkseigentums wurden auch in diesem Jahre wieder alle Maßnahmen zur Verhütung von Waldbränden getroffen. Die verschiedenen Formationen und Gliederungen der Partei stellen sich Sonntag für Sonntag mit den Männern der Feuerlöschpolizei und des Forstamtes von morgens bis abends ehrenamtlich zur Verfügung und beziehen ihre Posten an den einzelnen Stellen des Diernheimer Waldes. Bis jetzt ist auch alles in bester Ordnung verlaufen und es ist erfreulich, dabei feststellen zu können, daß das Publikum den Anordnungen nachkommt. Auch für die nächsten Monate wird diese unbedingte Disziplin erwartet, denn der deutsche Wald ist Volksgut!

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ländliche Berufsschule für Mädchen

* Ladenburg, 10. Juni. In einem kleinen Fachwerkhäuschen bei der Volksschule, das zuvor der Schuldiener bewohnte, werden die Kochkurse der allgemeinen Fortbildungsschule (Ländliche Berufsschule) für Mädchen abgehalten. Zwei Lehrerinnen unterrichten in zehn Klassen gegenwärtig 212 Schülerinnen aus Ladenburg, Neckarhausen und Albesheim. Außerdem finden hier auch die Kochkurse der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsländlichen Berufsschule statt. Roben-, Gas- und elektrische Herde stehen zur Verfügung, so daß die Mädchen Gelegenheit haben, die verschiedenen Einrichtungen zu erproben, an denen sie später im Beruf oder als Hausfrauen ihre Kunst zeigen sollen. Ausreichende Spülgelegenheiten und Vorratsschränke ergänzen diese Lehrküche. In letzter Zeit wurde vor dem Haus ein kleiner Garten angelegt, in dem unter Anleitung eines Gartenmeisters aus Heidelberg auch Heilkräuter angepflanzt wurden. Bekanntlich wird dieser Zweig des Gartenbaues zur Zeit besonders gefördert. Nachdem die Lehrkräfte einen Lehrgang in der Heilpflanzenkunde mitgemacht haben, wird das Sammeln der Heilkräuter von den Schülern durchgeführt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und -beschaffung erfüllt damit eine Aufgabe, die nicht zuletzt auch in volkswirtschaftlicher Beziehung ihre Bedeutung hat.

* Das Ladenburger Schwimmbad erfreute

Mit Wein wurde Vieh getränkt und Mörtel angerührt

Ein Blick in die Geschichte von Tauberbischofsheim / Aus der Zeit des Bauernkrieges

* Tauberbischofsheim, 10. Juni. Als Folge der Zersplitterung in zahlreiche Territorialsfürstentümer, deren Potentaten alle sehr begierig auf Zolleinnahmen aller Art warteten, und infolge der zahllosen kleinen Kriege, schlossen, wie in Norddeutschland im gewaltigen und mächtigen Bunde der Hanse auch im Süden die Städte sich zu Bünden zusammen. Diese Städtebünde sorgten für Ordnung in Handel und Verkehr. Sie standen gegen Uebergriffe des Königs zusammen und halfen einander bei feindlichen Angriffen, denen die reichen Städte bei der steigenden Verarmung zahlreicher adliger Herren des späten Mittelalters leicht ausgelegt waren.

Ein Städtebund

Der Süden Deutschlands hat keine länger dauernden Städtebünde von der Größe und der Macht der Hanse gesehen, aber auch die kleineren Bünde waren bedeutsam genug. Im Gebiet des Mainzer Obererzstiftes schlossen sich neun Städte, nämlich Tauberbischofsheim, Kulsheim, Buchen, Büren, Kirschhausen, Miltenberg und Amorbach zusammen. Dieser Städtebund und der durch ihn gesicherte Handel brachte den Städten großes Reichtum, die Kaufkraft des Geldes, die erst nach den Bauernkriegen erheblich sank — damals erlebte Deutsch-

land eine schwere Inflation — war im Vergleich zu den uns sehr niedrig erscheinenden Löhnen sehr hoch, und ein behäbiger Zuruß breitete sich auch in den kleineren Städten aus. Tauberbischofsheim verdiente besonders an der Ausfuhr von Wein. Der Tauberwein hatte guten Ruf. In besonders guten Weinjahren gab es freilich infolge des Ueberflusses Rückschläge. Dann wurde auch in Tauberbischofsheim der Wein nicht mehr nach dem Maß, sondern nach der Zeit des Trunkens berechnet. Das Jahr 1585 muß ein so gutes Weinjahr für das Taubergebiet gewesen sein. Ein Stein, den man in Tauberbischofsheim unter einem niedergebrennten Hause im Jahre 1892 fand, hatte die Aufschrift: „Gebaut im Jahre 1585, das Kubikfuß Wein kostete 4 Gulden, hat wenig Wert. Die Mauer haben das Vieh mit Wein getränkt und den Mörtel zum Hausbau damit angemacht.“

Die Stadt im Bauernkrieg

Schon der Bauernkrieg schuf hier traurigen Wandel. Unter Regler und Florian Geher standen die Bauern auf und versuchten auch die Städte auf ihre Seite zu bringen. Ihre Anführer wußten wohl, daß das Geschick der Städte bei der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Fürsten ausschlaggebend werden

konnte. So zogen die Bauern auch, da die Bürger von Tauberbischofsheim sich weigerten, das Geschick auszuliefern, vor die Stadt. Es kam zu einer regelrechten Belagerung. Aber da die Bauern nur geringes und kein „Mauerbrechergeschick“ besaßen, richteten sie nichts aus und mußten wieder abziehen.

Anderes wurde es, als Götz von Berlichingen die Führung der aufständischen Bauern übernahm. 1525 zwang er wie viele andere Städte auch Tauberbischofsheim, den Bauernbund anzuerkennen und sich der Aufstandsbeuge anzuschließen. Mit den Bauern zog die Mannschaft vor Würzburg. Das Geschick wurde mitgenommen. Nach kurzem, wechselvollem Schicksal wurde das Bauernheer in der Schlacht bei Königshofen vernichtet und geschlagen. Furchtbar war die Rache der Herren an Bauern und Städten, die sich am Aufstand beteiligt hatten. Auch in Tauberbischofsheim fanden zahlreiche Hinrichtungen statt. Angst und Schrecken erfüllte die Bewohner. Diese Hinrichtungen aber sollten nur das Vorbild zur eigentlichen Bestrafung durch den Bischof von Würzburg sein. Der Mainzer Erzbischof-Kurfürst, Wilhelm von Strassburg, erließ, daß in Tauberbischofsheim nicht weiter „mit dem Schwerte bejagt wurde“, aber die Stadt mußte sich gefallen lassen, daß ihr das Recht der Selbstverwaltung entzogen und eine neue Ordnung gegeben wurde. So verstanden die Fürsten, das Ergebnis des Bauernkrieges für sich und ihre Macht auszunützen, der Weg für die glanzvollen Fürsten und Höfe des Absolutismus war offen, aber er war durch den folgenden schändlichen Niedergang der Städte und des Wohlstandes erkauft.

Die Stadtordnung von 1527

Die neue Stadtordnung verfügte, daß Tauberbischofsheim aller „privilegien, Bequämigung und Freiheit auf Amptgericht und Rath, wie sie Alles bisher von unseren Vorfahren gehabt entsetzt und priviert“ sein soll. Alle hoch und nieder Gerichtsbarkeit geht durch den Kurfürsten und seinen Stellvertreter. Das Bündnis der neun Städte wurde aufgelöst und verfügt, daß jede Stadt ein absonderliches Flecken für sich sein und bleiben“ solle. Der Kellner (= Kellner, Rentmeister) und der Jentral müssen neben dem Amtmann bei Gericht und Rat anwesend sein, die Rats- und Gerichtsaktionen werden vom Landesherrn oder dessen Vertreter ernannt.

In der Stadt darf kein Bruderschaft ohne Bewilligung des Amtmanns oder Raters Versammlung halten, desgleichen vorige Freiheiten nicht gebrauchen. Das Recht, im Bischofsheimer Bach zu fischen, das den Bürgern früher zugestanden hatte, sollte verwirkt sein. Die Verwaltung des Hospitals wurde dem Amtmann unterstellt. So sicherte sich der Fürst ein Recht nach dem anderen. Die mit Gewalt errungene Macht wurde aufs gründlichste eingesetzt. Diese neuen Ordnungen bedeuteten für die Städte des ehemaligen Reichstättensbundes das Ende mittelalterlichen Selbstbewußtseins, die Zeit absoluter Herrschaft ist angebrochen.

Gegen die Feste . . .

Kulturgehichtlich interessant sind einige weltliche Verordnungen, die beweisen, daß Wohlstand und Luxus in der Stadt nicht ausgetrieben waren, daß darüber hinaus aber auch noch sehr uralte Sitten herrschten. So heißt es: „Es soll keine Gasterde gestattet sein bei Hochzeit und Kindtauf, mit mehr als 6 Gästen“. Weiter wird geboten, insbesondere sich der breiten, kriegerischen, Lanzknechtischen Kleider zu enthalten. Und eine Verordnung, die manchem Junggesellen ein Gefühl der Verdrückung, nicht schon damals gelebt zu haben, einflößen wird, lautet: „Im Sommer soll es abends nach 8 Uhr, im Winter nach 7 Uhr nicht mehr gestattet sein, im Wirtshaus zu sein.“

Land-Gottesdienstanzeiger

für Sonntag, 12. Juni

- Kath. Gemeinde Ladenburg. Sonntag: 16—18 und 19.30—21.30 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag (Fest der hl. Dreifaltigkeit): 6 Uhr Beichtgelegenheit; 6.30 Uhr Austellung der hl. Kommunion; 7 Uhr Frühgottesdienst mit Gemeindefestmesse und Kommunion; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, vorher Salzweide; 11 Uhr Dankfest mit Predigt. — Dienstag: 6.15 Uhr Schölergottesdienst. — Mittwoch: 19.30—20.30 Uhr Beichtgelegenheit.
Evang. Gemeinde Ladenburg. Sonntag (Trinitatisfest): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Abendgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre.
Evang. Gemeinde Neckarhausen. Sonntag: 9 Uhr Hauptgottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre.
Kath. Gemeinde Obingen. Sonntag: Von 14. 17 und 20 Uhr an Beichte. — Dreifaltigkeitssonntag: 6 Uhr Beichte; 7 Uhr Gemeindefestmesse mit Kommunion der Jungmänner und Jungfrauen (2. okefischer Sonntag); 9 Uhr Hauptgottesdienst, Cypergang für Fronleichnam, Salzweide; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Andacht; 19 Uhr Teilnahme am Bekennnistag in Ladenburg. — Mittwoch: Gemeindefestmesse.
Evang. Gemeinde Obingen. Sonntag (Trinitatis): 9.15 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Abendgottesdienst (evang. theol. Philipp Bickauer).
Kath. Gemeinde Schriesheim-Nienbach. Sonntag: 14. 16, 18 und 20 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag: Von 6.45 Uhr an Beichte; 7 Uhr Austellung der hl. Kommunion; 8.30 Uhr Gottesdienst mit Predigt und gemeinsamer hl. Kommunion in Schriesheim; 7 Uhr Gottesdienst mit Predigt in Nienbach; 13.30 Uhr Andacht.
Evang. Gemeinde Schriesheim. Sonntag: 8.30 Uhr Christenlehre für Mädchen; 9.30 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Abendgottesdienst. — Mittwoch: 20.45 Uhr Bibelstunde. — Freitag: 21 Uhr Frauenabend.
Kath. Gemeinde Iversheim. Sonntag: 14. 17 und 20 Uhr Beichtgelegenheit. — Dreifaltigkeitssonntag: 7 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion der Jugend über 14 Jahren; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt; 13.30 Uhr Andacht mit Segen; 16.30 Uhr Andacht in der Seelungsstube. — Mittwoch: 6.45 Uhr Beichtgelegenheit und hl. Messe in der Kapelle; 14—17 Uhr Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche.



An der Reichsautobahn nach Bruchsal

In den nächsten Tagen wird auf der Strecke Mannheim—Bruchsal die motorisierte Gendarmerie dieses schmucke Haus beziehen, um den Verkehr auf der Reichsautobahn zu überwachen. Aufnahme: Hans Jütte

Die erste badische Reit- und Fahrschule

Der Unterricht beginnt am 1. Juli in Freiburg / Aufsicht: Reichsnährstand

Freiburg, 10. Juni. Das Land Baden hatte bis jetzt keine eigene Reit- und Fahrschule, in der der junge Reiter- und Fahrernachwuchs lachgemäß ausgebildet werden konnte. Unsere jungen Landwirte wurden nach Kreuzfeld geschickt. Nunmehr ist es den Bemühungen des „Vereins zur Hebung des Pferdesports e. V.“ in Freiburg unter Mitwirkung des Reichsbeauftragten im Lande Baden, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Hausmann, gelungen, in Freiburg eine badische Reit- und Fahr-

schule zu gründen, die am 1. Juli mit ihren Kursen beginnen wird.

Sowohl die praktischen Übungen im Reiten und Fahren, wie auch der Unterricht und die Erziehung werden im Reitinstitut Kofensthal, Freiburg-Littenweiler, Kapplerstraße 2, erteilt. Als staatlich geprüfter Reit- und Fahrlehrer wurde Herr Klein-Altkamp aus Berlin gewonnen. Die Kurie bauern vier Wochen, und am Schluß wird jeweils eine Prüfung vor anerkannten Vertretern des Reichsnährstandes, Landesbauernschaft Baden, abgelegt.

Erfreulicherweise konnte auch eine Reihe von Freizeitleuten geschaffen werden. Bewerber wollen ihre Gesuche auf dem Dienstwege an die Landesbauernschaft Baden in Karlsruhe zu Händen des Landesbeauftragten Dienst am Pferde einreichen. Ueber den Namen dieser Kurie hinaus können Angehörige der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei, der Universitäten und der höheren Schulen usw. an den Reit- und Fahrkursen teilnehmen. Diese Anmeldungen wollen an den „Verein zur Hebung des Pferdesports e. V.“, Freiburg i. Br., Kofensthalplatz 11, eingereicht werden.

Ein besonderes Verdienst um das Zustandekommen dieses außerordentlich wichtigen Instituts hat die Stadt Freiburg, deren Oberbürgermeister Dr. Kerber in sofortiger Erkenntnis der Bedeutung einer Reit- und Fahrschule für das Land Baden mit Rat und Tat zur Seite stand. Mit Hilfe der Stadt war es möglich, das Gelände der bisherigen Reitschule ganz wesentlich zu erweitern und zu einem modernen Reit- und Fahrsplatz auszugestalten, auf dem auch Turniere ausgetragen werden können. Schon aus dieser Feststellung ist zu ersehen, daß der Dienst am Pferde in Baden einen neuen Auftrieb erhalten wird, der dank dem Zusammenwirken aller maßgebenden Kräfte sich zum Segen für die Landwirtschaft, darüber hinaus aber auch zum Segen für unser Heimatland auswirken wird.

* Großmarkt Handschuhheim. Preise je 1/2 Kilo bzw. Stück: Erdbeeren 92—100, 80—91, Waldbeeren 125—130, Kirsdorn 47—53, Khabarber 7—9, Korbjohlat 3—4, Sparagel 40, 32, 26, Kohlrabi 3—4, Erdbeeren 30—31, Karotten 7—9, Blumenkohl 25—30, 15—24, Birken 4—5, Schlangengurken 40—42, Spinat 5, Mangold 2 Pf. Anfuhr gut, Nachfrage sehr gut.

sich im Laufe der letzten Woche eines sehr guten Besuches. Täglich finden Hunderte von Ladenbürgern und auswärtigen Volksgenossen hier Erholung. An den schönen Tagen erwärmt sich das Wasser bis zu 20 Grad: eine höhere Temperatur ist nicht zweckmäßig, da dann das Bad kaum noch Erleichterung bringt, deshalb wird sie durch Zuleitung von Frischwasser reguliert.

Edingen berichtet

- * Feuerwehreinbung. Heute, Sonntag, 20.30 Uhr, tritt die freiwillige Feuerwehr Edingen am Rathaus zu einer Übung an.
* Werbesportfest. Die Sportvereinigung „Fortuna“ veranstaltet heute und morgen auf dem Sportplatz ein Werbesportfest, bei dem außer Fußballspielen auch Handballspiele der Frauen gezeigt werden. Für Unterhaltung ist im Festzelt gesorgt.
* Die Bahnhofsstraße ist jetzt fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen dem Verkehr übergeben.

Neues aus Schriesheim

- * Straßenverbesserung. Die Landstraße zwischen Schriesheim und Lutterbach erhalten in den letzten Tagen eine neue Steinunterlage, die besonders hinsichtlich ihrer Gleitsicherheit zu begrüßen ist.
* Die Sammelstelle des Obgroßmarktes Weinheim wurde in dieser Woche eröffnet.

Als ich die... standen hatte... borgegrübet... dieser Klasse... ich auf seiner... ten es alle g... und mich ne... sie, die bla... standen.

Mein Ba... und so sah e... mühten. Ab... dauernd die... keine mehr in... ten wohl bod... fen. Die wä... bar, gewiß, f... sondern geflo... werf sozusagen.

Wir besand... Stunden die... wir uns nich... würde die V... kosten. Wir n... Stolz sehte i... 50000 Mark, eine Pension... lich bei jung... Zimmer und... die Bettwäsch... sie aber sagt... recht billig ein... hielt es meis... gleich zu beso...

Stolz nach... Seit ich me... meinem Stolz... auch die Ab... keinen Zimm... aber doch stre... nen würde, s... schon wie au... besseren als... alles wollte e... geld kostete i... geld, und Bü... beste und bes... Bett.

Ich hat ih... laufen, was... er versprach... Zeit dann fr... eden Regierung... ein Bett, wie... schon bereit... und ein Stro...

Nun, ich h... ganz gut dar... den anderen Z... doch übertrie... ich nicht in i... Liebeskummer... vielmehr der...

D... Wann soll... wenn nicht n... „Binnetou“ e... bekam, wie h... wirklich fortl...



3. Fortschung... „Das Galte... die starke Da... Wieviel durch... „Das sagen... Salzhad entla... aus Dänemar... ter Salzburg... Herr Klein... an der Unter... Wenn all die... sehen konnten... mel war, die...

Jungsein ist... „Streden e... terie der Ute... die andere S... sich bequeme... Meine anähli... ich auch nicht... „Als Vier... „Und die P... Das heute no... „Ja, die L... Dame, die L... Herr ist, und... nur hin, Her... das Bier!“... Und in der... nicht im gerit... lang rot gelwe...

ühet

Das Bett und die „Silberne Amsel“

Eine frohe Jungengeschichte mit besinnlichem Ausklang von Herybert Menzel

Als ich die Aufnahmeprüfung für die Ober-

Mein Vater war ja nicht weniger stolz als ich,

Wir befanden uns in der Zeit, da alle zwei

Stolz nach außen — Weh im Innern

Seit ich meine neue Heimat gesehen, kam zu

Ich hat ihn sehr, doch kein zu teueres zu

Nun, ich habe dann in den nächsten Jahren

Die Bücher warten

Wann sollte ich sie denn alle lesen können,



freilich durfte ich nicht wieder anknipsen aber

So habe ich später auch Sturm und den Tauge-

Das Bett muß mit nach Crossen

Und so klappte ich denn eines Samstags, kurz

Jetzt darf ich mich loben: mein Abgangszeug-

Als ich nun nochmals nach Hause fuhr, rief

Das ging mir wie ein Stich durch die Seele.

Nun, es half mir nichts, daß ich das zu Haus

einem schmeckt. Ich war zuerst magenkrank. Das

Daß ich kein Musterschüler war, ist wohl nun

Und nach langer Zeit eine Fortsetzung

Am Abend war ich auf dem Bahnhof. Er

Das Bett muß mit nach Crossen

erzählte. Mein Vater gönnte mir sogar den

Oben in der Pension in Schwiebus schlug ich

Am Abend war ich auf dem Bahnhof. Er

Ich habe die Geschichte mit dem Bett bis

Der „Musterschüler“ kommt

Das kam aber so. Ich bin inzwischen nun

Er hatte sie noch nicht losgelassen; denn wie

„Es geht mir nicht so sehr um die Brille, ich

„Haben Sie etwas?“ fragte der alte Herr

„Nein, leider nicht. Das ist ja das Schlimme,

ich nicht schon beim ersten Besuch in der Stadt

Raum hatte ich an der Pension geklingelt, so

Mein Gott, da stand ja ein Bett, genau so

Nach drei Wochen, als ich an das Bett schon

Das Bett muß mit nach Crossen

Auf den Gymnasien zu Schwiebus und Crossen

Es wird doch noch ein Bett freisein?

Es war aber gerade Jahrmart in der Stadt,

„Aber bitte schön, bitte schön“, sagte der

Der Herr Kleinschmidt fand es widerlich, welches

„Und das war alles?“ fragte der junge

„Haben Sie etwas?“ fragte der alte Herr

„Nein, leider nicht. Das ist ja das Schlimme,

(Fortsetzung folgt.)



Zum Tag der Deutschen Kunst 1938

Kleinschmidt sucht das große Abenteuer

Copyright by August Scherl Nachfolger, Berlin, SW 68

danke in die Hände und wickelte sich in die

„Wie er schon schließt“, sagte die Dame. Herr

„Der Zoll“, sagte der alte Herr. „Wir müs-

„Aha“, sagte er lässern.

Der Zufall zeigt sich hilfsbereit

Und jetzt, hoffte Herr Kleinschmidt, lebt

16-18 Uhr Sonntag (Fest)

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

19-20 Uhr Sonntag

biet

teignet

Industrie und Wirtschaft beschäftigt... durch das von 1919, das v. S. der ge...

Tschechen

Industrie und Wirtschaft... der bei dem... des Jahres, der...

trieb

Mahnahmen, Fertigkeit in... Besetzung von... der Arbeiter...

den ist in den

Arbeitslosen... rüber gewir... jedes Hütte...

die Sprache

angebildet... in diesem... sich menen...

„Mangelnder Angriffsgelb“

meinen die Pariser Sportblätter

Allgemein wird der Schweizer Sieg als verdient bezeichnet und zwar dank der großen Schnelligkeit...

Die hereinahme der erfahrenen Fußballspieler Goldbrunner und Szepan habe sich günstig fühlbar gemacht...

40 Jahre Gedenheimer Fußball

Wie schon an dieser Stelle gemeldet, beschließt die Gedenheimer Fußballvereineigung 98 ihr 40jähriges Jubiläum...

Wohlfahrt; Hennefall; Pflegenbücher; Seib, Feuerstein, Würthwein; Unndinger, Janßen, Baki, Gropf, Lang, Erstag; Wolf und Kösch...

Kadetten in Seifenheim

Der Hochfahrerverein Seifenheim wartet am kommenden Sonntag mit Amateurrennen auf, die eine ausgezeichnete Besetzung erfahren haben...

Es gibt keinen Derbyfavoriten

Adlersee soll als Dreijährige starten / Frauenpreis, der beste Hengst

Wenn der Turfackmann davon spricht, daß die Dreijährigen Kopf stehen, dann meint er damit nicht die kommenden Ereignisse...

Nach Zweijährigenform glaubte man sieben Stuten und zwei Hengste an die Spitze des Jahrgangs stellen zu können...

Zwischenrunde zur Fußball-Weltmeisterschaft

Dier interessante Paarungen in den Spielen am Sonntag

III die großen Hoffnungen der deutschen Fußballfreunde zerbrachen am Donnerstagabend an dem unüberwindlichen Widerstand...

Meister wollen wieder Meister werden

SD Waldhof empfängt MSD Weiskensels

Wohl selten fanden sich im Kampf um die Deutsche Handballmeisterschaft ein solch erlesenes Feld von Bewerbern gegenüber...

Die Paarung hat nun ergeben, daß sich SD Waldhof und MSD Weiskensels auf der einen Seite und MSD Hirsberg auf der anderen Seite gegenüberstehen...

Die besten Kletterer sitzen in... Berlin

Erste Großdeutsche Alpenfahrt ist gestartet

Die erste Großdeutsche Alpenfahrt der Amateure wurde am Freitag mit der 175 Kilometer langen Strecke München-Regensburg...

Adlersee Arbeit befriedigte noch nicht

Alles sieht nun gespannt dem Preis der Diana entgegen, der am kommenden Sonntag in Hoppegarten den ersten diesjährigen Versuch Adlersees bringen soll...

Hoppegarten am Sonntag

In Hoppegarten wird sich am Sonntag ein glanzvolles Feld im Rennen um das Silberne Pferd einfänden. Fast alle gemeldeten Pferde waren Teilnehmer am Jubiläumspreis...

ner haben dabei nicht ganz die Erwartungen erfüllt, die man sich vorher gemacht hatte...

Frankreich - Italien in Paris werden die meisten Zuschauer betreten. Der Titelverteidiger kam gegen Norwegen auch nicht gerade überzeugend eine Runde weiter...

Die Eidgenossen werden in Lille gegen Ungarn die beiden schweren Spiele gegen Deutschland noch sehr spüren können...

Sehr schlecht zu beurteilen ist das vierte Treffen in Antibes, wo sich Schweden und Cuba gegenüberstanden...

Die Schiedsrichter für die Zwischenrundenspiele wurden ebenfalls schon bestimmt. In Paris leitet der Belgier Baert den Kampf Frankreich - Italien...

HB-Vereinskalender

- HB Fußball Sonntag, Spiele auf eigenen Plätzen. Brauerplatz: 8.45 Uhr: A. 3. Jugend - Stadtsporthaus: 10.15 Uhr: A. 1. Jugend - Turn 1922 Ludwigsborn: 13.45 Uhr: B. 1. Jugend - Germania Friedrichsdorf: 15 Uhr: Liga - 1. FC Nürnberg: 16.30 Uhr: Geyer - VfL 08: Spiele auf fremden Plätzen: 8.30 Uhr: VfL 08 - VfL 08 (Schliersee): 9 Uhr: A. 2. Jugend - VfL 08 (Schliersee): 10.30 Uhr: Hans Schmid - VfL 08 (Schliersee): 11.30 Uhr: A. 2. Jugend - VfL 08 (Schliersee): 12.30 Uhr: VfL 08 (Schliersee) - VfL 08 (Schliersee) - Turnerschaft Adorf: auf fremdem Platz: 11.30 Uhr: 1. Frauen - Fortuna Ebingen...

Entscheidungen

Klausenfecht...
...heim

...die Mau-
...ern...
...Anordnun-

...besitz:

...Schreiber
...13. in dem
...den
...im Sinne der 14
...stift.

...umgebung:

...der Gemeinde d...
...H. 103/104 hat

...er-Umfreis:

...er-Umfreis von
...ein umfasst (1938)
...folgende Gemein-
...de, Reich, Neu-
...m, Pfalzstadt, Hei-
...nara.

...n gefälligen Be-
...auf den Aufst...
...auf.

...9. Juni 1938.

...mit V/63.

...enburg

...fener

...rdung der Hand-
...ng der Handl...
...1. Juni 1938 bis
...in der Zeit vom
...15. Juni 1938

...eder bis zu diesem
...drei Monate alle
...duna und die Job-
...at vom Welker bei
...erfolgen.

...igt für das laufende
...i. Hund 16.- RM
...Hund 36.- RM

...eilige Kasse
...läßt, wird mit dem
...ag der Hinterlass-
...Raben der Straß-
...hlich zu emittieren.
...lichteile mit
...inbes. bezieht.
...her: W o h l u.

...mehr!

...er Heub...
...föhren.

...olleins in der
...ten Seite, Ein-
...Ange, Schied-
...bildung setzt,
...schaft, 1.00 RM,
...7, 3. Ruf 22870

...nahme an
...schnellen
...in Vaters.

...er

...pfundenen
...vorstand,
...im Namen
...ern Amts-
...amte und
...für seine
...den Haus-
...die dem

...Juni 1938.

...bliebenen

...aufrecht
...hilfs-
...guter
...lauern-

...vision

...Krema-



Ferien?

dann -
halten Sie durch das
Hakenkreuzbanner
die Verbindung mit
der Heimat aufrecht!
Geben Sie uns recht-
zeitig Ihre Urlaubs-
adresse auf, damit
in der Zustellung des
„HB“ keine Unter-
brechung eintritt!

Elegantes
**Herren-
zimmer**
Eiche, 1600 Kubik-
fuß, nur fünf
gebrüht. Scher-
schrank 220cm Br.,
Schreibtisch, 100
cm breit, runder
Tisch, 2 Stühle,
1 Sessel m. Polst.,
für 690.- RM.
Möbelvertr.
Kieser & Neu-
haus, P 7, 9.
Verkaufslager
in 7 Stadtverf.

Immobilien
Schriesheim
An schöner Lage
mehrere
Grundstücke
vorstuf. 1. Wochen-
ende geeignet, im
Kultur zu verfr.,
Wasser u. el. Licht
verb. Zu ertr. bei
Pfl. Scheidl
Schriesheim,
(Galtshaus „Zum
Deutschen Hof“).
(100 926 B)

OTTO ENTENMANN
DIPL.-KAUFMANN
IRENE ENTENMANN
geb. TRÖGER
VERMÄHLTE
HEIDELBERG **MANNHEIM**
WEINBIETSTR. 4
11. JUNI 1938

Leo Georg Wilhelm
Hilde Wilhelm geb. Winkes
Vermählte
Weinheim a. d. Bergstr
11. Juni 1938
Ludwigstr. 6 Gullerhausstr. 2

Mütter!
Durch das über alle Erwartung prächt-
ige Gedicht der - Bakü - Kinder,
durch die besondere Güte und Preis-
würdigkeit, wurden 1937 allein in
Württemberg **115 000 Pfund**
- Bakü - Kinderkost
mit Gemüse, Mehl, Kalk und Leber-
tran verarbeits.
Siehe Dankschreiben!
Kostproben gratis in
Apotheken und Drogerien
F. H. Bauer & Co., Künzelsau/Würt.

STATT KARTEN
Dr. ADDIE RENNINGER
Dr. EUGEN PRESCHER
Verlobte
MANNHEIM **HEILBRONN a. Neckar**
Leibnizstraße 12 Kaiserstraße 33
Mannheim, 12. Juni 1938

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 12. bis 20. Juni 1938

Im Nationaltheater:
Sonntag, 12. Juni: Nachmittags-Vorstellung, freier Verlauf: „Der Zarewitsch“, Operette von Franz Lehár. Anfang 14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. — Abends: Miete E 27 und 1. Sondermiete E 14: „Wenn Liebe besieht“, Operette von Joseph Snaga. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr. Ein-
tausch von Gutscheinen aufgehoben.
Montag, 13. Juni: Miete C 26 und 2. Sonder-
miete C 13 und für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 554-557, 574-576, und für die Kultur-
gemeinde Ludwigshafen, Abteilung 111-112:
„Der Zarewitsch“, Operette von Franz
Lehár. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.
Dienstag, 14. Juni: Nachm.-Vorstellung, Schü-
lermiete A 1: „Der Barbier von Se-
villa“, Komische Oper von G. Rossini. An-
fang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends:
Miete H 26 und 2. Sondermiete H 13 und
für die NSG „Kraft durch Freude“, Kultur-
gemeinde Ludwigshafen, Abt. 521-523: „Der
G'wissenswurm“, Volkstück von Lud-
wig Anzengruber. Anfang 20 Uhr, Ende
22.15 Uhr.
Mittwoch, 15. Juni: Miete M 27 und 1. Sonder-
miete M 14 und für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 145
bis 147 und für die Kulturgemeinde Lud-
wigshafen Abt. 403: „Der Zarewitsch“, Schau-
spiel von Otto Erler. Anfang 20 Uhr, Ende
22.30 Uhr.
Donnerstag, 16. Juni: Miete D 28 und 2. Son-
dermiete D 14 und für die NSG „Kraft
durch Freude“, Kulturgemeinde Ludwigshaf.
Abt. 101-102: „Wenn Liebe besieht“,
Operette von Joseph Snaga. Anfang 20 Uhr,
Ende etwa 22.30 Uhr.
Freitag, 17. Juni: Miete F 28 und 2. Sonder-
miete F 14 und für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 564-570:
„Der Zarewitsch“, Operette
von Franz Lehár. Anfang 20 Uhr, Ende
22.45 Uhr.
Samstag, 18. Juni: Miete A 27 und 1. Sonder-
miete A 14 und für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 261-263:
„Versteh mich nicht“,
Komödie von Charlotte Nitzmann. Anfang
20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.
Sonntag, 19. Juni: Nachm.-Vorstellung für die
NSG „Kraft durch Freude“, für die NS-
Kriegsopferversorgung: „Die Fleder-
maus“, Operette von Johann Strauß. An-
fang 14 Uhr, Ende gegen 16.45 Uhr. —
Abends: Miete G 27 und 1. Sondermiete
G 14: „Wida“, Oper von Verdt. Anfang
19.30 Uhr, Ende 22.45 Uhr.
Montag, 20. Juni: Miete B 27 und 1. Sonder-
miete B 14 und für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt. 336-338:
„Mazepa“, Oper von Peter
Tschailowski. Anfang 19.30, Ende 22.30 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:
Sonntag, 12. Juni: „Moral“, Schauspiel von
Ludwig Thoma. Anfang 20 Uhr, Ende gegen
22.15 Uhr.
Montag, 13. Juni: Für die NSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 133-135, 224-244, 356-357, 509-510, 519
bis 520, 534-536, 549-550, 560, 589-590,
599, 644-645, Gruppe D Nr. 1-400, Gr. E
freiwillig Nr. 1-900: „Der G'wissens-
wurm“, Volkstück von Ludwig Anzeng-
ruber. Anf. 20 Uhr, Ende gegen 22.15 Uhr.

Im Schloß im Ritteraal:
Freitag, 17. Juni: Kammer-Konzert des
Nationaltheater-Orchesters. Leitung: Karl
Eimendorff. Eintrittspreise 1-3 RM. An-
fang 20 Uhr.

In Schwellingen im Schloßtheater:
Samstag, 18. Juni: „Les petits riens“,
Ballett von Mozart u. „Die Pilger von
Reffa“, Komische Oper von Christoph Wil-
hald von Gind. Eintrittspreise 1.50 bis
4.50 RM. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Colimstraße 10
Fernruf 25318
Seit 37 Jahren für
Hochleistungen in der
Schadlingsbekämpfung
bekannt



Man soll allerdings über solchen
Urlaubsräumerien den Alltag
nicht vergessen und vor Antritt
der Sommerreise dem Verlag
oder nächsten Postamt den Auf-
trag zur Kreuzband-Nachliefe-
rung des „Hakenkreuzbanners“
geben!

„Hakenkreuzbanner“
Vertriebs-Abteilung

Für Selbstfahrer
Leih-Autos
P 7, 18, Planken
Auto-Schwind - Fernruf 28474

Möbel
Wer hat eine alte Küche??
Nur dort damit Möbel-Schmid nimmt sie ja beim Kauf einer neuen in Zahlung. Dabei bekommt man bei Möbel-Schmid in E. 5, 2 eine schöne, große Küche, herfür für Mark 178.- Und falls das Geld nicht reicht, kann man auch auf Teilzah-
lung kaufen.

Bar
Kinderreiche!
Schlafzim. 225.-
Bettm. 212. 45.-
Wandkamm. 33.-
Nachtsch. 15.-
Küche typ. 155.-
Rüchenschr. 55.-
Küchensch. 20.-
Küchensch. 38.-
Stuhl 5.-
Schrank 31. 100.-
Glas. Bett. 30.-
Gehlsch. 24.-
Wass. 28.-
Küchensch. 20.-
Hch. Baumann & Co.
Verkaufslager
T 1, Rr. 7-8.
(132 599 B)

Ihre Vermählung geben bekannt:
Ludwig Meister
Fina Meister geb. Heinemann
MANNHEIM, 11. Juni 1938 Schimperstr. 25

Jean Mangold Inh.
Hch. Schreiner
Fassadenreinigung
mit Feinsandgebläse
Speyerer-Straße 123 Ruf 222 60
Siehe die zur Zeit in Arbeit be-
findliche „Deutsche Bank“ in B 4

Süß Hochmann
und kleine Reisen den schönen
praktischen Koffer mit
von **Toiletten-Einrichtung**
Leonhard Weber
Seit 1881 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a. Paradeplatz P 6, 22 Parkhof

Heute 11 Uhr
Schluß der
Anzeigen - Annahme
für die
Sonntag - Ausgabe

Aufführung aller bank-
mäßigen Geschäfte
Annahme
von Spargeldern
Kapitalanlagen
BENSEL & CO.
BANK
O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056
Vermögensverwaltung
Vermietung von
Schrankklochern
Devisen- und
Außenhandelsberatung

Frohes Lachen am Wochenende!

ALHAMBRA P7,25 Ein neuer Weltrekorde! Eleanor Powell - Robert Taylor in dem sensationellen Revue-Film der Melros Broadway-Melodie 1938

SCHAUBURG K1,5 Breite Straße ROTRAUT RICHTER „Der nackte Spatz“ Ein Spiel voller Humor und toller Einfälle mit Rotraut Richter als „Lena“, der Schönen der Familie

SCALA-CAPITOL Das Mädchen von gestern Nacht mit Willi Fritsch - Gusti Huber - Käthe Hildebrand

Heute ins Kino

Kosmetik der Dame Spezialbehandlungen Teintkorrekturen Haarentfernung durch Diathermie Eigene Präparate

Friedrichspark Samstag, den 11. Juni, 20.15 Uhr KONZERT und TANZ

Hauptgeschäftsführer: Dr. Wilhelm Rattermann. Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft Hakenkreuz-Banner und Drucker GmbH.

Ein Riesenerfolg überall! Spät-Vorstellung SAMSTAG, den 11. Juni SONNTAG, den 12. Juni abends 11 Uhr



LIEBE Das Schicksal einer jungen Ehe Die Presse schreibt über diesen ungewöhnlichen Film: Es ist eine Meisterschaft der Franzosen

SCHAUBURG K4,5 Breite Straße Sicher Sie sich Karten im Vorverkauf

Das Ehesanatorium Die Totate vom Tollen, die Stille wo alle ehelichen Untugenden ausgeübt werden

GLORIA PALAST Montag letzter Tag OLYMPIA FEST DER SCHOENHEIT

II. Teil der Olympischen Spiele Berlin 1936 Gestaltung: LENI RIEFENSTAHL Kein Teilnehmer an den Spielen sah dieses Ereignis so, wie die Kamera es jetzt Millionen Menschen in packenden und mitreißenden Reportagen erleben läßt.

Schon probiert? Teespitzen sehr ergiebig 1.20 Rinderspacher N 2,7 Kanstr. - O 7,4 Heidelbergstr.

Salonboot „Stella Maris“ Ruf 52449 Einstieg nur Adolf-Hitler-Brücke Sonntag 2 Uhr Worms

REGINA MANNHEIM LICHTSPIELE NECKAR Das moderne Theater im Süden der Stadt OLYMPIA (Fest der Völker) I. TEIL

PORT ARTHUR aus den russischen und japanischen Spionage-Zentralen Lichtspielhaus MÜLLER Bis Montag: Das unvergessliche Werk Arzt aus Leidenschaft

Langenthal i. O. bei Hirschhorn am Neckar Gasthaus „Zur Linde“ Das beliebte Haus am Walde mit schöner Fernsicht.

Loft-Kaffee modern, praktisch preiswert bei Chr. Stange

Ahnenforscher sämtliche Reproduktionen u. Vergrößerungen nach alten Schriften, Photos, Gemälden etc. l. unübertroffen.

Photo-Bechtel 0 4, 5 Planken Anruf: 27314

Rheinfische Solange Vorrat reicht, abzugeben, Georg Buh, (340) 81

UFA-PALAST HEUTE und folgende Tage Musik für Dich MAGDA SCHNEIDER - HANS SÖHNKER - PAUL KEMP

Stadtschänke „Durlacher Hof“ Restaurant Bierkeller Münzstube Automat Sodafantäne die sehenswerte Gaststätte für jedermann

LIBELLE Täglich 20.30 Uhr Samstag und Sonntag auch 16 Uhr

7 Kabarett-Variété-Einlagen Zum TANZ spielt das Orchester Marco Diehl mit dem hervorragenden Geiger Emil Skolik

National-Theater Mannheim Samstag, den 11. Juni 1938: Der Rosenkavalier

Neues Theater Mannheim Samstag, den 11. Juni 1938: Der Hochverräter

Und die Zigaretten bei Zigaretten-Fritsch Breite-Strasse P. 1, 5

TANZ Sonntag, 12. Juni ab 18 Uhr Eintritt 50 ¢

Café-Restaurant Zeughaus D 4, 15 am Zeughausplatz Fernruf 23021

Deutsches Haus Spezialauschank Würzburger Hofbräu C 1, 10 Fernruf 27113

Badenia € 4, 10 In der Wotrunki man noch 1/4 naturr. Wachenheimer zu 40 ¢

Württembergische Transport-Versicherungs-Gesellschaft zu Heilbronn

Wir laden hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am Donnerstag, den 30. Juni 1938, vormittags 11 Uhr, im Sitzungszimmer der Gesellschaft, Heilbronn/Neckar, Untere Neckarstraße 4, stattfindenden hundertsten ordentl. Hauptversammlung ein.

Reichstagung der Chemie Wir haben uns wertvolles Text- und Bildmaterial beschafft und bringen, um einem Wunsch unserer Leser zu entsprechen, zur Reichstagung der Chemie in Mannheim eine inhaltsreiche Beilage am 18. Juni heraus.

Ausschuss vertritt Briefmarken- und Poststempel

Gesucht: WHW-Marken Bauten u. Schiffe

Möbel-Ladung nach Köln über Düsseldorf l. etw. 20. Juni gelocht, Paul Sch., H. 7, Nr. 36, Fernruf 22334.

So, da ha ein Theater mit einem s... fien Rahme auf- und ni... malten Hin... und einer W... spielerinnen habe ich mi... beeren geh... volle Theat... ersten dran... Sehnsucht, d... denn, wie... einmal ist, b... Gunst nicht... Würdigen... dieser glück... weg von r... tralischen G... geplagt und... und Bühnen... zulaufen. I... Gleichgültig... bervalien i... Dichtungen... die Person... fien Stücke... zwingen... meilen. „Schau, w... mit dem Th... sagte seine... „Sagte se... darum scher... die Bühne... mir, sondern... der nichts... fangen wuß... Schluß nich... räumte sie d... Es blieb r... mich selbst... ein eigenes... den. Genug... gab es auf... holte einen... der wurde z... der Bohrer... die wurden... den Seitenf... dienten. No... pfoßen noch... gegend mit... waren, stand... da, etwas r... sonst zu alle... Menschheit... und Reflor... Dichtung h... Irgeud jemo... edler Spende... mir einige B... Kulissen und... Verfälsche... reidierte den... durch einen V... je nach Bed... auf der Wü... hüllt werden... war der hoch... kommenheit... Theaterkultur... alters befe... brauchte vor... fernernunge... scheuen und... Bühne auch... Aufführung... Orleans“.



Großvater war Zuschauer dabei

Eine Kindheitserinnerung von Karl Hans Strobl

Da, da hatte irgendeiner meiner Kameraden ein Theater, ein richtiges, wirkliches Theater, mit einem Holzkaufen als Unterbau, einem festen Rahmen, an dem ein leinerner Vorhang auf- und niedergezogen werden konnte, mit gemalten Hintergründen, Kulissen und Soffitten und einer Menge von Schauspielern und Schauspielerinnen aus Papier. Auf diesem Theater habe ich mit meine ersten Vorbeeren geholt. Dieser wunder-volle Theaterbau war meiner ersten dramatischen Regungen Sehnsucht, Seligkeit und Reiz; denn, wie das Geschick schon einmal ist, daß es nämlich seine Gunst nicht eben immer dem Würdigen zuwendet, so war dieser glückliche Besitzer keineswegs von irgend welchem thea-tralischen Ehrgeiz und Talent geplagt und wußte mit Bühne und Bühnenfiguren wenig an-zufangen. Da durfte ich des Gleichgültigen Gut bisweilen be-walten und selbsterfommene Dichtungen aufführen, in denen die Personen der verschiedensten Stücke fröhlich und unge-zwungen durcheinanderwim-melten.

„Schau, wie schön der Karl mit dem Theater spielen kann“, sagte seine Mutter.

Sagte seine Mutter, aber darum schenkte sie nicht etwa die Bühne samt Schauspielern mir, sondern sie blieben jenem, der nichts mit ihnen anzu-fangen wußte. Sie zog diesen Schluß nicht, so viel Gewalt räumte sie der Logik nicht ein.

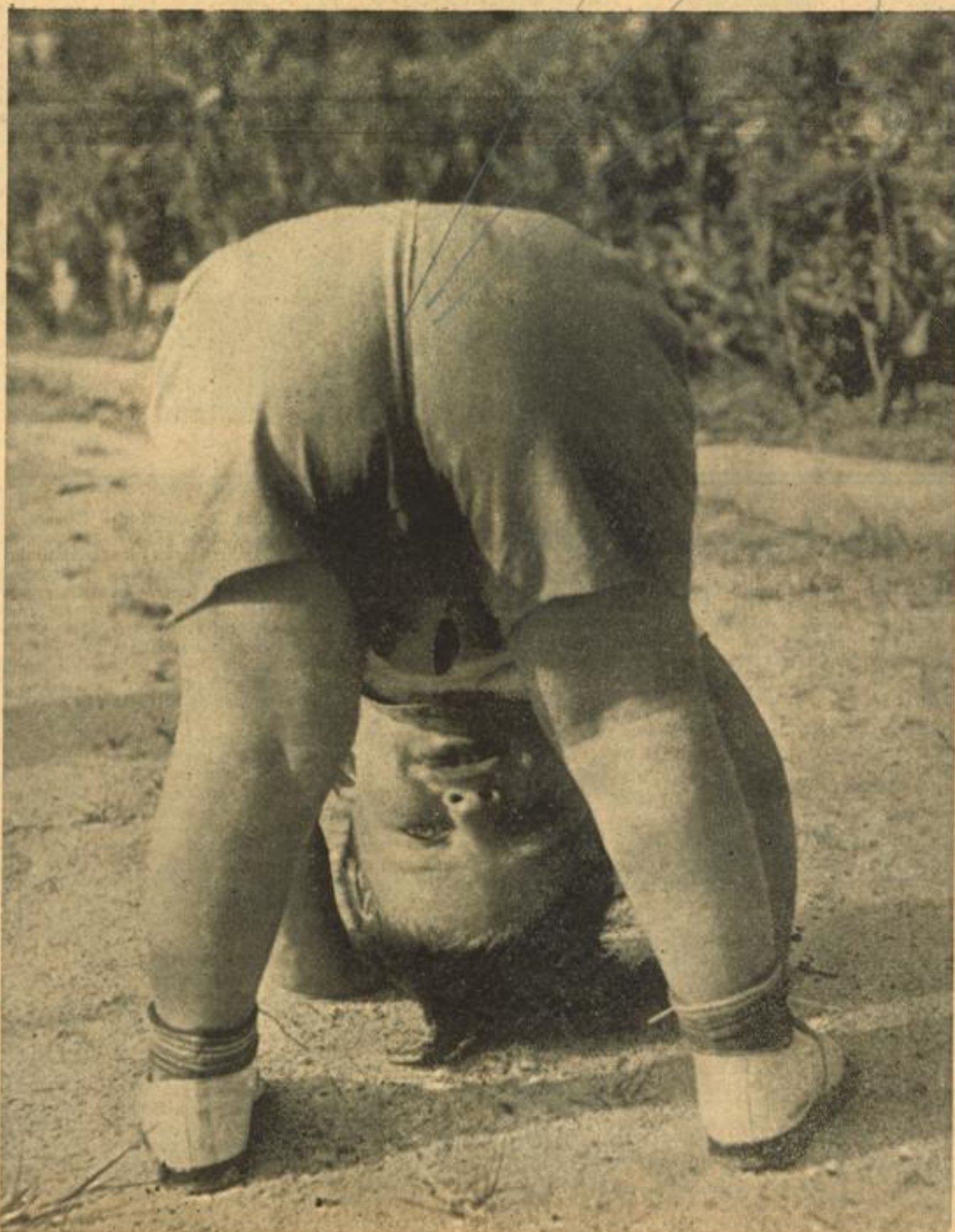
Es blieb mir also nur übrig, mich selbständig zu machen und ein eigenes Theater zu grün-den. Genug alte Rüstendeckel gab es auf dem Dachboden, ich holte einen davon herunter, der wurde zum Bühnengrund, der Bohrer grub Löcher ein, in die wurden Pfosten gesteckt, die den Seitenkulissen zur Stütze dienten. Nachdem diese Seiten-pfosten noch in der Soffitten-gegend mit Leisten verbunden waren, stand ein Musentempel da, etwas wacklig zwar, aber sonst zu allem fähig, was die Menschheit zwischen Sophrilos und Restroy an dramatischer Dichtung hervorgebracht hat. Jemand stellte sich als edler Spender ein und widmete mir einige Bogen Hintergründe, Kulissen und Figuren, ja, sogar Versahstücke. Meine Mutter bereicherte den Fundus instruktus durch einen Vorhang, durch den je nach Bedarf die Vorgänge auf der Bühne ent- oder ver-hüllt werden konnten, und nun war der höchste Grad der Voll-kommenheit erreicht, den je die Theaterkultur irgendeines Zeit-alters befehen hatte. Ich brauchte vor den größten Un-ternehmungen nicht zurückzu-scheuen und eröffnete meine Bühne auch sogleich mit einer Aufführung der „Jungfrau von Orleans“.

Die ganze Familie hätte eigentlich bei der Weihe des Hauses anwesend zu sein gehabt, aber es fanden sich unglücklicherweise für jeden im letzten Augenblick dringende Besprechungen und Abhaltungen, und so blieb mir mein Großvater als einziger Publikum wehrlos aus-geliefert. Ich setzte ihn auf einen Sessel an meinem Bett und begann. Einigermahen er-

schwerend wirkte bei dieser Festaufführung, daß ich eben damals einer meiner häufigen Hals-entzündungen halber im Bett liegen mußte und meinen hohen dramaturgischen Beruf nicht anders ausüben konnte, als indem ich das ganze Bühnengebäude auf die Bettdecke nahm und es mit den Beinen stützte. Das vermehrte zwar die Wichtigkeit um ein Bedeutendes, aber

beeinträchtigte die Begeisterung nicht im min-desten. Im Gegenteil, ich glaube, daß die „Jungfrau von Orleans“ noch niemals von einem Theaterleiter so gründlich ausgeführt worden ist, so restlos von vorn bis hinten und ganz ohne Strich. Es war die gewissenhafteste aller jeweils stattgefundenen Inszenierungen, und, was die Ausstattung anlangt, hatte ich keine Kosten gescheut.

In der zweiten Szene des zweiten Aufzuges mußte ich meinen Großvater zum ersten-mal wecken. Bei Habens Wor-ten: „Ihr wißt nicht, schwache Saalen, was ein beleidigt Mut-terherz vermag...“ durchdrang ein sanftes, aber nachdrückliches Röcheln den Zuschauerraum vor meinem Bett. Mein Großvater hatte sich den dramatischen Ver-wicklungen zwischen Frankreich und England entzogen. „Groß-vater!“ sagte ich... und noch einmal ernster und mahrender: „Großvater!“ „Ja... Was ist denn?“ antwortete er, „ich hör schon.“ Aber ich kannte diese Taktik bereits von meinem Va-ter, der auf solche schlafstörende Anrufe mit beachtlicher Einfalt zu antworten pflegte: o nein, er denke bloß nach. Ich rüttelte also meinen Großvater völlig wach, setzte ihn zurecht und meine Vorstellung fort. Augenblinzeln folgte mein Großvater dem Verlauf der Jo-hanna d'Arcschen Angelegenhei-ten. Aber nicht allzu lang hielt er es aus, er hätte Bündhölz-chen zwischen die Augenlider einpreizen müssen, um sie am Zufallen zu verhindern. Im vierten Auftritt des dritten Aktes („Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher zurück-bleibt, macht den Segenstrank zum Gift“) war er schon wieder hinüber, in selbigen idyllischen Gefilden, wo man mit dem Schwelch Weinruten stellt und Ameisenleier ausnimmt. Wieder zersägte sein sanft lauchendes Röcheln die tragische Stim-mung. Ich weckte ihn mit aller Entschiedenheit und drohte ihm, ich werde alles, was er ver Schla-fen habe, noch einmal von vorne spielen. So grausam ist die Jugend! Erschröden, wie der Großvater darüber war, nahm er sich zusammen, aber leider war seine Widerstands-kraft bereits gebrochen. Er hielt sich nur bis etwa zum neunten Auftritt desselben Aktes, dann versank er wieder unaufhaltsam zum alten Schwelch und den Ameisenleiern. Aber nun hatte die Nachstunde der beleidigten Melpomene geschlagen, der neunte Auftritt war von den Schlangen der Remeß umzün-gelt. Es ist dies jener Auftritt, in dem die Jungfrau von Or-leans mit dem schwarzen Ritter zusammentrifft. Eine dbe Ge-gend des Schlachtfeldes mit den Türmen von Reims im Hinter-grund. Der schwarze Ritter



Die Welt von der Kehrseite

Foto: Franz Höch-Bavaria

Dich
PAUL KEMP
Tonwoche
6.15 bis 8.30 Uhr
Hf

ränke
Hof"
Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Lafontäne
Gaststätte

den Planken
om Faß!
entha

ntag, 12. Juni
ab 18 Uhr
rit 50 g. 1000er bei

einau

ughaus
Fernruf 22021
Familien-Café
RLXNGERUNG

haus
rger Hofbräu
Kaufmannsheim
Winzervereinigung
mer zu 40 g
a € 4, 10
Spezialität:
ereckel Spezialbrot

he
-Gesellschaft

re unserer Ge-
ag. den 30. Juni
rungszimmer der
Untere Neckar

versammlung
g:
ts und des Jah-
ember 1937 mit
erwendung des
nd Aufsichtsrat
r Anpassung an
angesetztes. Da
sondere:
ands des Unter-
rsicherung):
sonderen Fällen
tung:
den des Vorstat-
es:
tsrats zur Aen-
satzung:
ats:
ammlung:

er der §§ 125 Ab-
f 5 Monate, der
Abs. 5 und 17

er für das Ge-
938.
stand:
al Wrangel

Die Frau auf dem Acker / Von Frieda Peltz

macht unangenehme Anspielungen, Johanna greift zum Schwert, rabiast, wie sie manchmal ist, dringt auf ihn ein, dumme, tracht! Der Ritter aber: „Töte, was sterblich ist!“ Nacht, Bliz, Donnerschlag und verfinstert. Na ja! In dem er nämlich nicht sterblich ist. Dieser Austritt war ein Höhepunkt meiner ganzen Inszenierung. Nacht und Bliz konnte ich nicht machen, zumal die Aufführung am hellen Nachmittage stattfand, aber für den Donnerschlag hatte ich mir zwei blecherne Topfdeckel zurechtgelegt. Und als mir nun mein Großvater die Kränkung antat, eben den Höhepunkt der ganzen Aufführung rettungslos zu verschlafen, da schnob mein beleidigter Ehrgeiz nach Vergeltung, ich packte die Topfdeckel und machte den Donnerschlag mit solch elementarischer Gewalt, daß mein Großvater die Augen aufriß, als sei eben das jüngste Gericht herangebrochen, und daß ihm die Pfeife aus dem Mund fiel. Der schwarze Ritter verlor, aber auch mein Großvater versank, rutschte der Pfeife nach vom Stuhl, brummte erst ein wenig auf der Erde herum, setzte die Pfeife zusammen und nahm seinen Platz wieder ein. Von da an schlief er nicht wieder ein, er hatte eine Nervenschütterung davongetragen, die ihn wach hielt, und mochte wohl befürchten, daß der mit Donnerschlag versunkene schwarze Ritter am Ende mit einem zweiten wieder auftauchen könnte.

So wurde denn die Weiße des Hauses glücklich zu Ende gebracht. („Nur ist der Schmerz und ewig ist die Freude.“ Jungfrau von Orleans. 5. Aufzug, letzter Auftritt.) Die Vorstellung aber hatte vom frühen Nachmittag bis in die Abenddämmerung gedauert, und mein Großvater behauptete, er habe sich Schwielen auf der Sitzgelegenheit zugezogen. Mein Vater hinwiederum berichtete, man habe während des ganzen Nachmittags ein behändiges Rumoren und Klumpeln in der Erde vernommen und eine Stimme, die gefragt habe: „Ist's denn noch immer nicht aus?“ Und das sei niemand anderer gewesen als ein gewisser Friedrich von Schiller, der sich in seinem Grab immerfort habe umdrehen müssen. Und es sei nur zu hoffen, daß er jetzt richtig wieder auf dem Rücken liege.

Siedlergarten mit Höchstertrag

Von Stadtgartenmeister E. Wenzel, Falten-Verlag G. Gieseler, Berlin-Schildow. Kart. 1.80. — Auch der kleinste Garten hat in unserer Zeit wieder Bedeutung erhalten. Nicht nur der Liebhaber des Gartens soll seine Freude haben, wenn er mehr erntet als früher, sondern auch draußen am Rande der Stadt der Siedler, der damit auch volkswirtschaftliche Aufgaben erfüllt. Ein alter Fachmann kommt in dem Büchlein dem Siedler zu Hilfe und zeigt ihm klipp und klar, wie er es anfangen muß, wenn er wirklich auch gut ernten will. Es ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben, zeigt einen Arbeitskalender und einen äußerst wertvollen Anbauplan für ein Jahr. Mit seinen zahlreichen Abbildungen und leicht verständlichen Anweisungen ist es ein Buch, das in die Hand jedes Gartenfreundes und Siedlers gehört.

La Espana Heroica

Langenscheidts fremdsprachliche Lektüre. Allein die Nummer 43 dieser Reihe zeigt schon dafür, wie beliebt diese kleine Wändchen sind. Wer seine Kenntnisse in Sprachen auffrischen will, kann nichts Besseres tun als die interessante Lektüre zu studieren. In dem Wändchen „La Espana heroica“ lernt man leicht die spanische Tradition kennen und liest gerne die packenden Schilderungen, Anekdoten und Dichtungen, die aus einer Menge von Stoff sorgsam ausgewählt sind.

Fritz Haas

Mathias war ein Adermann, das heißt, er war schon als ein solcher auf die Welt gekommen. Nicht, weil sein Vater ein Bauernhaus und einen Acker, Feld und Vieh hatte, sondern weil sein Ackerinn auf den jungen Mathias übergekommen war, so daß er als Kind keine größere Freude hatte, als in Mütterchen's Garten Samen in die hungerige Frühjahrserde zu streuen und die schwarze, wohlriechende Krume in den kleinen Händen zu halten.

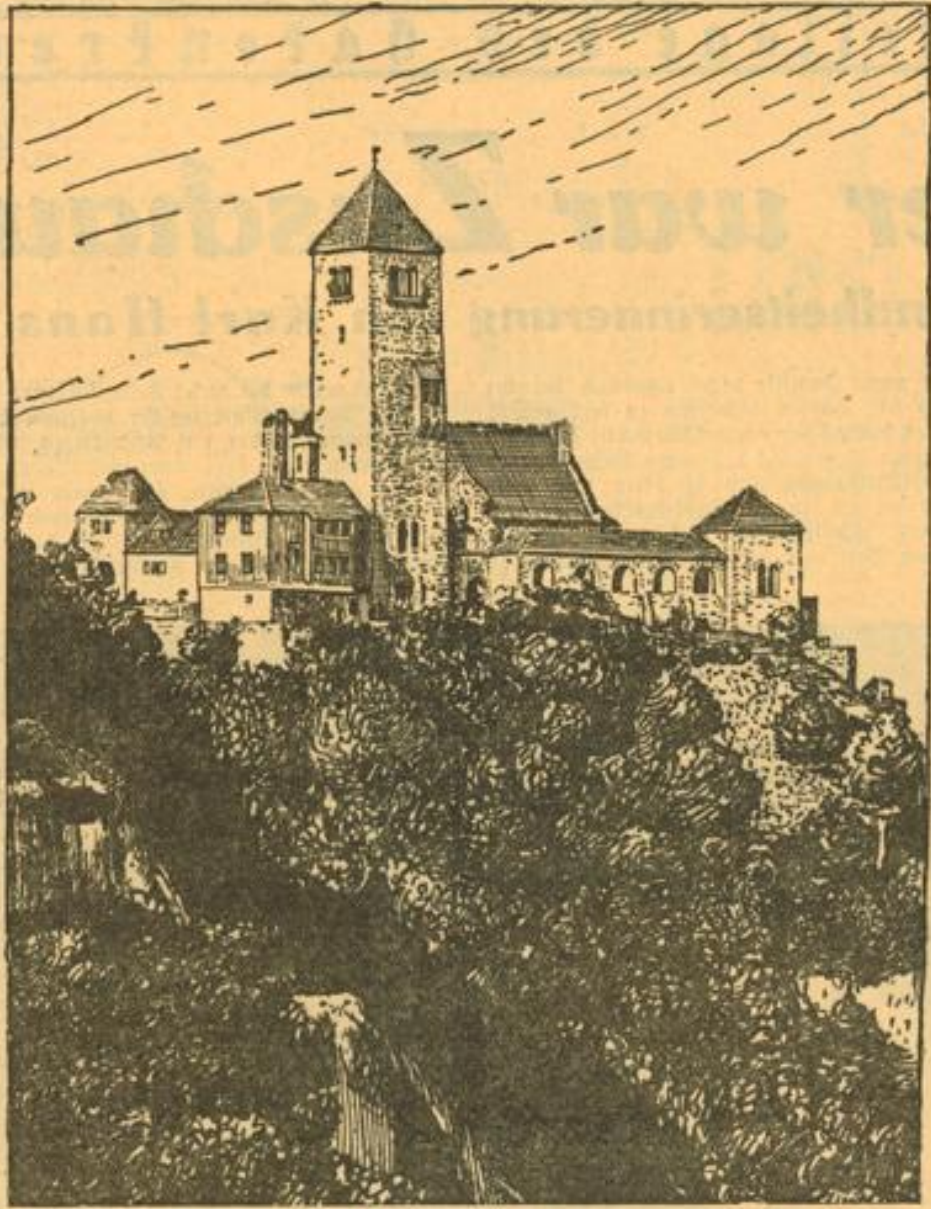
Frühzeitig half er dem Vater bei der Arbeit. Er ging an der Beine hinter dem Pflug und trieb das Pferd mit hüh und hoh und sah dabei die Schär in den Acker fassen und ihn aufbrechen. Er sah das Korn aus seines Vaters Händen laufen, sah das Wunder des Brotes wachsen und werden und suchte, kaum ein Däumling, Gott nicht hinter den weißen Wolken, sondern tief in der Erde, woher alles Leben zu kommen schien.

Als der Vater sterben mußte, gab er seinem Sohne Haus und Acker, und alles, was er sonst noch hinterließ. „Nach es recht, Mathias“, sagte er und starb. Mathias war über dreißig Jahre

alt, und als die Schwestern verheiratet und aus dem Haus waren, nahm er sich ein Weib, das etwas anzujassen verstand.

Es war ihm nicht schwer gefallen, eine solche zu finden, denn Mathias war groß und breit, war rechtschaffen und in guten Verhältnissen. Er war kein schöner Mann, seine Züge waren dorb. Seine Hände waren außergewöhnlich groß, aber Jurinka meinte, als sie seine Frau wurde, daß man in solchen Händen wohl behütet sein könne. An ihrem Namen hatte Mathias zuerst viel auszusehen gehabt, denn eigentlich hieß sie Julia. Doch weil sie von Kind an sich immer nur Jurinka rufen gehört hatte, mochte sie nicht anders heißen. Weib, sagte da Mathias einfach zu ihr. Er hatte in allem seine eigene Art. Mit der Sonne war er auf und davon, fand sich zum Mittag und Abendrot ein, sprach wenig und schlief schnell und fest.

Nun war Jurinka zwar noch außen ein dorb Bauernweib, aber das Kleid ist nicht die Seele. Sie hatte viele Gedanken, und mit den Gedanken kam manche Sehnucht, und bald litt sie im geheimen an dem gar zu fargen Mann.



Die Wachenburg bei Weilmohr

Archivbild

Sie hatte es sich anders gedacht. Der Vater war ein milder Mann gewesen, der oft vor aller Kinder Augen die Mutter herzlich umarmt und so viel er wollte geküßt hat. Jurinka grämte sich um ihre Jugend, bis sie eines Tages ein Kindlein unter dem Herzen spürte. So eine Mutter wächst in einer Nacht. Jurinka erweichte und war eine Neue, als es sich in ihr regte. Mathias wußte es nicht.

Sie sprach von nun an, wenn sie allein war, mit dem Lebendigen, das sie in sich wußte. „Du mußt ein Bub werden“, sprach sie, „aber anders als der Vater. Blonde, krause Haare mußt du haben und blaue Himmelsaugen, mußt groß und stark werden, aber mit iunigem, zärtlichem Gemüt, deiner Mutter eine Freude...“ So träumte Jurinka.

Als alle Leute längst um ihr Geheimnis wußten, hatte Mathias noch kein Wort gesprochen, und Jurinka weinte heimlich Tränen, bis die Mutter es einmal sah und ihr zum Bortwurf machte. „Tränen gibst du dem eigenen Kind“, schalt sie, „da kann es niemals ein Bub werden, allensfalls ein schwächliches Mädchen.“ Da weinte Jurinka nicht mehr, denn sie wollte einen Sohn.

Eines Tages hatte der Mann Pflaumenbäume gebracht und machte sich daran, sie an den Ackerland zu setzen, und rief nach Jurinka. Sie schürzte ihren Rock und trat vor die Tür und ging mit großen Schritten über den Acker zu ihm hin. „Halt das Baumel“, sprach Mathias zu ihr und grub rings die Erde um, wohl fünf, sechs Bäume lang, bis er auf hartes Erdreich stieß und ins Haus ging, um die Hade zu holen.

Nun stand Jurinka allein auf dem Acker und spürte den großen, blauen Himmel als Segen über sich und dem Kind. Mütterliche Verklärung kam ihr ins Herz. Gerade trat Mathias wieder aus dem Haus und sah die Frau so stehen, mitten in seinem Acker. Ganz langsam ging er und sah auf die Frau. Er hatte gut gewöhlt. Sie stand wie ein Baum, der Frucht zu tragen versprach. Er sah, wie schön sie war und stark, und einer festigen Regung folgend, ging er auf sie zu und legte seine beiden Arme um sie — unter dem großen blauen Himmel. Er sagte kein Wort, aber er hielt Jurinka mit seinen mächtigen Händen, als wäre sie der Pflug, der die Erde für die Saat aufreißt.

So dicht spürte er den Geruch ihres Haars. Er sah ihren Hals und die Fülle ihrer Brust und mußte sie fester an sich nehmen. Es war nur ein Augenblick, denn es kamen Leute — aber Jurinka konnte es nicht verpassen. Sie ging ins Haus und stand am Herd und dachte an Mathias, der ihr Mann war. Seit heute. Sie hatte ihn gespürt. Ein Lebendiges war von ihm zu ihr hingekommen und hatte an ihr Herz gerührt, und im gleichen Augenblick war der Bub unter ihrem Herzen gesprungen. Sie wußte jetzt, wer er war, ihr Mann. Er war wie der Acker: er brauchte Zeit, Saat und Ernte auszutragen.

„Wie der Vater sollst du werden“, sprach sie zu dem Leben in sich, „und kein Korn anders.“ Da stand ihr Mann in der Tür und es war noch früh. Er setzte sich an den Tisch und sah ihr zu. Um ihr willen war er gekommen, das wußte Jurinka. Höher als am Brauttag schlug ihr Herz.

„Seh' dich her, Jurinka“, sagte er und nannte sie zum erstenmal mit ihrem Namen, „seh' dich zu mir her...“ und sie liebte, was sie hielt, aus ihren Händen und folgte ihm.

Der Chiemsee · das bayerische Meer

Schönes Bayern, fürwahr eine ebenso schlichte wie zutreffende Bezeichnung für jenen Teil unseres Vaterlandes, der sich beliebt nicht nur durch die Qualität seines prächtig gebrauten Bieres auszeichnet, sondern der unbedingt die herrlichsten landschaftlichen Schönheiten aufzuweisen hat. Zwar behaupten löse Spötter gerne, man müßte da unten hier und da die Kartoffeln zum Mittagessen gesondert bestellen und extra bezahlen, doch wird es bestimmt nicht mehr lange dauern, und diese stellenweise noch anzutreffende Unsitte ist ausgelöscht, da die Bewohner der bayerischen Berge ja vom Fremdenverkehr leben müssen. Scherz beiseite: Herrlich ist's da unten, und man ist gewiß nicht enttäuscht, wenn man München verlassen hat und zunächst das idyllisch am Inn gelegene Rosenheim erreicht.

Diese entzückende Gartenstadt mit 19.000 Einwohnern ist der Schlüssel zum Chiemsee, Simsee, Wendelstein und Innital. Sehr gepflegt ist diese Stadt, deren Straßen moderne Geschäftshäuser neben jenen für das Innggebiet charakteristischen Bauten zeigen. Rosenheim besitzt auch eine Saline, in der die von Bad Reichenhall in 80 Kilometer langer Leitung herangeführte Sole zu Salz gefolien wird. Ein sehr beachtliches Heimatmuseum, eine wertvolle Gemäldegalerie, der Botanische Garten bieten manche Anregung, aber auch für Theater und Konzerte ist bestens gesorgt.

Herrliche Ausflüge kann man von Rosenheim aus unternehmen, und einer der schönsten ist wohl der Weg über Siedsee nach Prien am Chiemsee. Prien! Ein Flecken, rings von Bergen umgeben, mit dem unergleichlichen Blick

auf den weiten Chiemsee und der in ihm gelegenen Fraueninsel, fürwahr die rechte Stätte, einmal gründlich auszuspannen und Gottes herrliche Natur in vollen Zügen zu genießen. Man muß dem Dichter Victor von Scheffel schon recht geben, wenn er sagt:

„Wann ist's fein und schön!
Hier ist vom Weltbauherr
ein Meisterstück gesch'n.
Hier prangen Gottes Wunder
in stillberedter Pracht.“

Uebersaus mild und wohltuend ist das Klima dieses Sandstrandes. Neben schattigen Waldwegen ist zudem die Möglichkeit zur Ausübung gesunden Wasserports gegeben. Bootsfahrten zur Insel Herrenwörth zu dem von König Ludwig II. erbauten Prunkschloß sind ebenso beliebt wie ein Besuch der sagenumwobenen, von Malern und Dichtern verherrlichten „Berle des Chiemsees“, der Insel Frauenwörth mit ihrem alten Münster und dem ehrwürdigen, im Schattens mächtiger Linden gelegenen Kloster. Wer am Chiemsee weilt, darf dann auch nicht versäumen, einmal den Gasthof von Lambach aufzusuchen. Hier weilt unser Führer sehr gern, wenn er auf der Durchfahrt zu seinem Haus auf dem Oberfalsberg ist. Auch hier ein unvergleichlicher Blick auf den ruhig dahingehenden Chiemsee und auf die im Hintergrund aufragenden Chiemgauer und Berchtesgadener Alpen.

Ein anderer Weg bringt uns über Rosenheim in das Alpental, das sanft eingebettet inmitten eines Talkessels, umgeben von hohen Bergen und Kluppen, liegt. Auch hier sind wir den

denkbar schönsten und ruhigsten Sommeraufenthalt, wenn wir uns beispielsweise das niedliche Schleching als Ziel wählen. In der Chronik lesen wir, daß es etwa im Jahre 990 entstanden ist, und zu einer Zeit, wo auf dem nahen Streichenberg die Burg von Streichen gebaut wurde und die Chorherren von Herrenwörth auf den Klosteralmen der rauhen Nadel und dem Klostergut Eitenhausen Erholung suchten. Schleching selbst besteht nur aus wenigen Häusern und einem der Landschaft gut angepaßten Kirchlein mit Turm in die Lust ragenden Turm, aber es setzt sich zusammen aus den 5 getrennten Ortsteilen: Schleching, Raiten, Meitenham, Eitenhausen und Mählau. Diese Ortsteile dehnen sich von der Bahnhofsstation Marquartstein bis nahe an die Tiroler Grenze. Anheimelnd die hübschen, alten Bauernhäuser, prächtig der erd- und bodenverwurzelte Menschenschlag, dessen Gastfreundschaft weitbekannt ist. Hier finden wir Menschen, denen die Treue zum Führer seit Jahren und zu einer Zeit, wo die Bewegung beschert und verfolgt wurde, schon eine Selbstverständlichkeit war.

Aus einem Gespräch mit dem Bürgermeister klingt freudiger Stolz, wenn uns dieser echte deutsche und schlichte Mann von des Führers Besuch, den Reden, die Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsinnenminister Dr. Frick dort hielten, erzählt. Und dann: unverfälscht vollständige Unterhaltung wird hier geboten. Almünze, Schuhplattler, begleitet von einer schmissig spielenden, echt bayerischen Kapelle zeigen, daß dort unten jene wirkliche Volkskunst noch gepflegt wird, deren Abklatsch in fogenannten bayerischen Bierlokalen wohl häufig zu sehen ist, aber in verfälschter Weise und oft genug schlecht kopiert herausgestellt wird.

Schleching selbst hat sich ganz auf Fremdenverkehr eingestellt. Ein geschmackvoll angelegtes

Strandbad läßt die Babelstüngen auf ihre Kosten kommen, wer steigen und klettern will, hat den Geiselstein, Breitenstein, die Rubersburg, die Kampenwand, Hochplatte, Hochgeren und unzählige andere Möglichkeiten, um echten Gebirgssport zu treiben.

H. P.

Der jüdische Messiasgedanke

Von Ulrich Fleischhauer. U. Boding-Verlag, Erfurt. Brosch. 418 S., 6.— RM. — Vor dem Richteramt V in Bern wurde die Echtheit der Protokolle der Weisen von Zion bewiesen. Der Verfasser des obengenannten Buches, Ulrich Fleischhauer, der Herausgeber des „Weltbienen“, Erfurt, war in diesem Prozeß als Sachverständiger geladen worden und hat mit einem über 400 Druckseiten langen Tatsachenmaterial den Beweis der Echtheit der vom Hammerverlag, Leipzig, herausgegebenen „Protokolle der Weisen von Zion“ bewiesen, so daß hiermit auf neutralem Boden die Argumente des antisemitischen Kampfes gerichtsmäßig erhärtet worden sind. Aus diesem Grunde ist Fleischhauer's Wert, das eine fetteste Fülle von Informationen über die Judenfrage und über die Freimaurerei enthält, ebenso bedeutend und für jeden politisch interessierten Menschen ebenso wichtig wie die „Protokolle der Weisen von Zion“ selbst. Was Fleischhauer an Beweismitteln zusammengetragen hat, ist geradezu einzigartig und überragend. Dank der Gründlichkeit, mit der Fleischhauer zu Werke gegangen ist, wird seine Arbeit auch vom Ausland nicht als „billiges antisemitisches Pamphlet“ abgetan, sondern als eine epochale Beweisführung ersten Ranges, auf Grund deren das Richteramt in Bern die Echtheit der Protokolle anerkannt hat. Nunmehr, da dieser Prozeß gewonnen ist, gilt es erst recht, allen Völkern der arischen Rasse die Beweisführung Fleischhauer's zu vermitteln.
Hans Rau.

Der J... einem jech Dorf gelom Schmiedels ein großer blonden h Du seinem keine Arbe frühen Wo müde zu n treu, so da den war.

Nur ein nicht gegen immer alle fragen tar c am Sonntag vor, sich itz stieg auf be und breit l dan; die P durste, an und ließ de Land schwe rückhaltend ihn im Wu die wollten ten annehm einen finster Wesen. Wel das, aber r teten, sonde süß heraus daß er alle

Nur eine Wort erwieß bel vom Ra als kannte e um ihn. Ur ihr ja am n ein Wort m als weiche e kreuzten, mi

In Wirkli Bärbel wohlich. Und d obwohl sie i gewisse Unsi wenn sie dan wirrung sich deutlicher, d könnte, aber sie halt auch

Wenn dies steht, dann i Bauernbürc chen recht würde sagen gar groß. S „Du bist sch „ich hab dich wäre eine G es in Roman Leben. Sie d aus und im können über können sich höchste Ausb Wälder sind habensten, wa

Als der J sah — er sp trat mit eine da fuhr es u einen Augen blieb und s faßte er sich beit zu, ohne Auch die Bärl Schritt gezög den Stall, m diese seltsame

Am Morgen der Jörg so hätte, ob sie was das alle kaum auf die feiner Arbeit dem Verwundt sie mußte lach

Und wieder daß der Jörg eben ging. W sie nur aus s es jedoch kein mer, wenn er seinem Woge wonach er sch ein erster, ja das war alles sie nachdenklich

Und in stil ganz allein n auf dem welt darüber nach seltsames Km wenn je einm Jörg sah un auch über den in die Augen, Herz pochte da

Auf diese J daß je ein Wo einander; viel der nicht von

Großknecht Jörg und die Liebe | Von Helmut Schulz

Der Jörg war vor einem halben Jahr aus einem sechs Stunden entfernten Ort in das Dorf gekommen und hatte als Großknecht beim Schmiedelbauern Dienste genommen. Er war ein großer, breitschultriger Kerl mit dunkel-blonden Haaren und großen, blauen Augen. In seinem Armen saß eine Bärenkräut, für die keine Arbeit zu hart war. Er wirkte vom frühen Morgen bis in den späten Abend, ohne müde zu werden. Dabei war er ehrlich und treu, so daß der Bauer wohl mit ihm zufrieden war.

Nur einen Fehler hatte der Jörg: er ging nicht gern unter die Leute und war am liebsten immer allein. Er redete auch nicht viel und fragen tat er noch weniger. Wenn die Burschen am Sonntag zum Tanz gingen, dann zog er es vor, sich irgendwo ins Gras zu legen oder er stieg auf den einsamen Schafstall hinauf, wo weit und breit kein Mensch war. Da lehnte er sich dankbar auf die Heise im Mund, die niemals schlen durfte, an eine dunkle Tanne am Waldrand und ließ den Blick gedankenversunken in die weite Landschaft schweifen. Weil er nun so still und zurückhaltend war, ging wohl manche Rede über ihn im Munde der Leute; es gab sogar einige, die wollten ihm nicht recht trauen, und glaubten annehmen zu müssen, er verberge irgendeinen finsternen Plan hinter seinem bescheidenen Wesen. Besonders die jungen Mädchen taten das, aber weniger, weil sie sich vor ihm fürchteten, sondern mehr aus einem ungewissen Gefühl heraus, das aus dem Nichts darüber, daß er alle unbeachtet ließ, hergeleitet war.

Nur eine war im Dorf, die ihn nie mit einem Wort erwähnte, und das war die schöne Bärbel vom Nachbarnhof. Sie gab sich den Anschein, als kannte oder als kümmerte sie sich gar nicht um ihn. Und der Jörg seinerseits, obgleich er ihr ja am nächsten wohnte, hatte auch noch nie ein Wort mit ihr gesprochen. Es schien sogar, als weiche er ihr, so oft sich ihre Wege auch kreuzten, mit Absicht aus.

In Wirklichkeit sahen aber seine Augen die Bärbel wohl. Sie redeten sogar laut und deutlich. Und die Bärbel konnte nie wegsehen, obwohl sie in diesen Augenblicken immer eine gewisse Unsicherheit überlief. Doch jedesmal, wenn sie dann an ihm vorbei war und ihre Verwirrung sich gelöst hatte, da merkte sie immer deutlich, daß sie ihn — vielleicht lieb haben könnte, aber — einen richtigen Ausdruck fand sie halt auch nicht dafür.

Wenn diesen Menschen die Liebe im Herzen steht, dann können sie nicht darüber reden! Die Bauernburschen verhalten sich bei ihren Mädchen recht merkwürdig. Wer sie nicht kennt, würde sagen: unfreundlich, unaufmerksam, sogar grob. So ein Bursche kann nicht sagen: „Du bist schön“, wenn das Mädchen schön ist; „ich hab dich lieb“, wenn er sie lieb hat. Das wäre eine Entweihung des Heiligsten. So steht es in Romanen. Aber ihre Liebe ist doch echtes Leben. Sie drückt sich in der unsicheren Haltung aus und im Ton, nicht in den Worten. Sie können über die alltäglichen Dinge reden, sie können sich sogar streiten, und es ist doch der höchste Ausdruck ihrer Liebe. Die heimatischen Wälder sind ja auch dort am schönsten und erhabensten, wo sie wild und rauh sind.

Als der Jörg die Bärbel zum ersten Male sah — er spannte eben die Kofse aus, und sie trat mit einem Welltüber aus der Haustür —, da fuhr es wie ein Blitz durch ihn, so daß er einen Augenblick mit offenem Mund stehen blieb und sie einfach anstarrte. Aber gleich sah sie sich wieder und wandte sich seiner Arbeit zu, ohne daß er „Grüß Gott“ gesagt hätte. Auch die Bärbel hatte einen Augenblick in ihrem Schritt geögert, aber dann ging sie schnell in den Stall, mußte jedoch den ganzen Tag an diese seltsame Begegnung denken.

Am Morgen erfuhr sie von den Mägden, daß der Jörg so ganz nebenbei nach ihr gefragt hätte, ob sie eigentlich schon verlobt sei, und was das alles noch war. Aber er habe doch kaum auf die Antwort geachtet und daneben in seiner Arbeit weitergemacht. Da war es mit dem Verwundern bei der Bärbel vorbei, und sie mußte lächeln.

Und wieder einige Tage später fiel ihr auf, daß der Jörg immer um den Weg war, wo sie eben ging. Aber meist machte er sich, wenn er sie nur aus der Ferne sah, schon davon; gab es jedoch kein Ausweichen mehr, dann war immer, wenn er gerade bei ihr vorüberkam, an seinem Wagen oder an den Pferden etwas, wonach er sehen mußte. Ein kurzer Gruß, aber ein eruster, fast trauriger Blick aus den Augen, das war alles, aber für die Bärbel genug, um sie nachdenklich zu stimmen.

Und in stillen Stunden, wenn sie mit sich ganz allein war, in ihrem Kämmerlein oder auf dem weiten freien Feld, da mußte sie oft darüber nachdenken, und dann kam ihr ein seltsames Ahnen, ein Hoffen, ein Sehnen, das sie unfähig glücklich und freudig machte. Und wenn sie einmal Tanz war im Dorf, und der Jörg sah unter den Burschen, dann sah sie auch über den Tisch hinweg ihm lange und tief in die Augen, erwiderte keinen Blick und ihr Herz pochte dabei laut und verräterisch.

Auf diese stumme Weise verkehrten sie, ohne daß sie ein Wort zwischen ihnen fiel, lange miteinander; viel zu lange vielleicht für manchen, der nicht von ihrer Art war, um ihn im Glau-



Geschwister im Grase

Foto: Alfred Keetman-Bavaria

ben zu verlassen, daß dieses seltsame Verhältnis sich je einmal zum Guten wenden könnte. Die Bauern brachten die Kirchen, die Pfaffen, die Pfirsche. Es wurde Zill und August. Die Zwetschen und Birnen, die Äpfel wurden reif und zu Markt gebracht, und dann fuhr sie das Korn von den Feldern und drohsen in den Scheunen. Schon fielen die ersten Ährfe von den Bäumen, und die Kirchweih, das Fest des Dorfes, rückte näher und näher.

Und jetzt fiel auch die Entscheidung zwischen den beiden.

Es wurde ein schöner und warmer Tag. Am Morgen ging man zur Kirche, und am Nachmittag zum Tanz. Der Jörg wäre natürlich

ihn, sie zum Tanz zu führen, gerade, weil sie einen jeden abwies.

Groß und breit stand er vor ihr, als er sie aufforderte, und in seinem Innern rangen Hoffen und Zweifel miteinander. Aber sein Blick war so warm und so durchdringend, daß sie nicht hätte widersprechen können, auch wenn sie es gewollt hätte.

Und dann tanzten sie. Einen Walzer! Die beiden drehten sich und kamen dabei so in Schwung, daß sie alles auf die Seite stießen. Der Jörg hielt sie warm umschlungen, und die Bärbel hielt ihn fest an der Hand. Aber sprechen taten sie noch kein Wort. Erst als er sie an ihren Platz zurückführte, sagte er: „S ist schwül

unter irgendeinem Vorwand verabschieden. Dann schnell durch den Saal, aber auf der Treppe mußte sie noch einmal stehen bleiben und auf den Schafstall hinaufsehen. Und jetzt mußte sie schon die Dorfstraße entlang gehen; eigentlich der nächste Weg nach Hause. Aber hinterm Schulhaus biegt der schmale Weg zum Schafstall ab. Sie würde sich noch einmal umsehen und dann einbiegen. Jetzt kann sie beim Holzschuhmacher Anton sein, jetzt beim Bäckermeister, sein großer Wolfshund bellt immer, wenn jemand am Haus vorbeigeht. Dann steigt der Pfad an, führt an dessen Birken vorbei! Hundert Meter oben steht die kleine Bank. Von hier aus geht es über niederes Gebüsch, im Frühling duftet dort der weiße Flieder, weiter oben leuchtet im Frühsommer der goldene Ginster. Dann einige Meter durch den jungen Tann, es ist so ruhig darin, und der Weg ist glatt von den braunen Nadeln. Dann kommen schon die Matten, wo die fetten Kühe des Sonnenwirts weiden. Der Pfad führt weiter über weiligen Boden bis zum kleinen Brunnen. Da muß sie jetzt stehen bleiben und hinaufsehen zu ihm...

Vergißmeinnicht

Von Josef Weinheber

O du leises Weh,
o du Kühler Schnee
auf die schuldgebräunte Stirne her:
Wie ein Weinen blinkt,
da er niedersinkt,
dieses Himmels stille Wiederkehr.

Wie die Zeit verwichl
Warum schaut ihr mich
mit dem Kinderblick so traurig an?
Letzten Schmetterling,
den der Knabe fing:
Ach, ich wurde grau im Lebenswahn.

O du leises Weh!
O du Kühler Schnee
auf die schuldgebräunte Stirne her:
Wie ein Weinen blinkt,
da er niedersinkt,
dieses Himmels stille Wiederkehr.

Ja, Vergißmeinnicht ...
Aber keine spricht,
keine Stimme mir das liebe Wort.
Oh, ihr mahnt und klagt,
aber ungefragt
ist das Licht im Herzen mir verdorrt.

Daß ich immer noch,
daß ich nimmer doch
wissen müßte um ein Kindheitsland!
Längst nicht mehr gefühlt:
Um so tiefer wühlt,
daß ich wieder seine Sterne fand.

lieber auf die Berge gestiegen, wo die Luft reiner und stiller ist als in dem engen und schwülen Tanzsaal in der „Krone“. Aber so gegen sechs Uhr ging er doch hin. Irgend etwas zwang ihn dazu. Das Lokal war überfüllt, die Musik spielte ein Stück nach dem anderen, die Paare drehten sich unermüdet im Kreise. Gläser klirrten, Lachen und laute Stimmen erfüllten den Raum. Die Bärbel sah bei einigen Freundinnen und sah ihm groß ins Gesicht, als er eintrat. Er setzte sich an irgendeinen Platz, wo er sich noch einbringen konnte und sah dem Treiben lange zu. Die Bärbel tanzte nicht, sie wies jeden, der sie aufforderte, ab. Der Jörg bemerkte das wohl, aber er wußte nicht recht: tanzte sie heute überhaupt nicht oder ist sie nur so wegen ihm? Es verwirrte ihn jedenfalls. Aber nach einer Stunde stand er auf, es reizte

hier drin. Mir g'fällt's nit. Die Lust! Auf dem Schafstall wär's schöner.

„Recht?“
„Ja.“
Sie sah ihm groß in die Augen und lachte. Er aber ging an seinen Tisch zurück, wovon er nach einer halben Stunde aufstand, um hinauszugehen. In kurzer Zeit war er oben auf dem Schafstall, von wo man über das ganze Dorf weit ins Land hinein sehen kann. Er legte sich ins Gras, aber er schaute nicht wie sonst in die Ferne. Er schloß die Augen. Sein Herz pochte laut. Eine große Unruhe kam über ihn. Der Lärm aus der „Krone“ drang verhalten an sein Ohr.
Recht wäre es ungefähr an der Zeit, daß sie aufstand. Sie würde sich von den Freundinnen

„Du bist ...!“
Er springt freudig auf. Im Nu steht er vor ihr.

„Dah du gekommen bist!“
Sie sieht ihn fragend an: „Bist mir böß?“

Da lacht er laut und befreit. Und nimmt sie in seine starken Arme. Aber seine Worte klingen zart und sein Ton ist eher bittend: „Ich hab' ja solche Angst vor dir g'habt.“

„Du dummer Kerl du!“
Da küßt sie ihn schon auf den herben Mund.

Dann stehen sie sich lachend und glückstrahlend gegenüber, aber sie bringen keine Worte über die Lippen.

Schließlich flüstert der Jörg, aber es ist nur, daß er etwas sagt: „Ich muß dir wohl etwas erzählen, Bärbel?“

Sie ergreift schnell seine Hand und zieht ihn davon.

„Ja, was denn? Wir kennen uns doch schon so lange. Ich will jetzt tanzen mit dir. Bis uns der Bittel nach Haus schickt!“

Und sie rennen zusammen, Hand in Hand, wie mutwillige Kinder sich führend und ziehend, den Berg hinunter. Der starke und sonst so stille Jörg macht Sprünge wie ein junges Füllen, und der Bärbel flattert die blonden Haare wild um das glückstrahlende Gesicht.

en Begegnung mit Renate

Von Josef Kamp

Wir waren dem Pflaster der Großstadt glücklich entronnen, und seit zwei Tagen trieben unsere Boote mit dem Wind im Rücken die Ems stromab.

Wir waren zu zweit, Berner und ich, und eine enge Kameradschaft hielt uns zusammen.

Die Knabenzeit lag eben erst hinter uns, so kann man wohl sagen, und von allerhand Abnungen und Sehnsüchten bedrängt, lühten wir uns dem Jünglingsalter entgegen. Die Berührung mit dem holden Geschlecht hatte uns bisher noch keine Komplikationen gebracht, wir sahen mit einem unbewußten, gespanntem Gefühl den ersten Erfahrungen nach dieser Richtung hin entgegen.

Run also lagen wir, allein und ganz auf uns selbst gestellt, seit zwei Tagen mit dem Boot auf dem Wasser.

Die Ems ist ein stiller, bescheidener Fluß, kein Dichter hat bisher ihre Schönheit besungen, und wenige kennen überhaupt ihren Namen.

So wunderten wir uns eigentlich nicht, daß wir in diesen ersten zwei Tagen kaum einem lebenden Wesen begegnet waren.

Und doch brannte in unseren jungen, klopfenden Herzen ein unbestimmbares Verlangen nach zärtlichen Abenteuern. Möchte es sein, daß wir paddelnd in unseren Booten saßen oder unter schattigen Bäumen am Ufer rasteten, immer flohen heimliche, verschwommene Wünsche wie schillernde Seifenblasen durch unsere Gedanken. Wie konnte es anders sein! In reiner Unbefangtheit standen wir an den Gestaden des Lebens!

Da brachte uns unversehens der Abend des zweiten Tages Erfüllung. Bei Sonnenuntergang tauchte nicht weit vom Ufer, unter einer Gruppe von hohen Eichen, ein einzelnes Zelt auf, und ein Boot war an Land gezogen.

Vor dem Zelt aber sah in leuchtend blauem Abendanzug, den Mantel lose über die Schultern geworfen, ein weibliches Wesen. Ein Wesen, wie es bildhaft seit langem unbewußt durch unsere Träume gegangen war.

Unser Blut nahm plötzlich einen schnelleren Gang. Unser Herz schlug laut.

Berner, der gut eine Bootslänge vor mir lag, raffte all seinen Mut zusammen. „Ho!“ rief er tek zum Ufer hinüber, und freundliche Antwort kam uns zurück.

Da drehten wir bel.

Die Dulzinea unter den Eichen sah unserm Landungsmand über erwartungsvoll zu.

Berner, der sich gern selbstsicher zeigte, schritt froh auf die Erscheinung zu, stellte sich mit einer taktsvollen Verbeugung vor und trug ohne Umschweife unsere Kameradschaft an.

Die Bloude im Grafe lächelte verführerisch, zeigte mit einer großartigen Handbewegung umher und gestattete gnädig: „Bitte doch! Unter Sportkameraden muß immer Platz sein. — Uebrigens — ich heiße Renate!“

„Renate! — Schön also!“ Ein herzlichster Händedruck ging hin und her. Und dann kamen wir bald in einen emstigen Eifer. Mit vereinten Kräften wurde das Zelt aufgebaut, hier nach packte Berner den Provianttasch aus, Renate übernahm die Sorge für das leibliche Wohl, während ich mit dem Handflavirer unter einer breitäufigen Eiche saß und den musikalischen Zell beschriftete.

Die Eichen zwischen uns versüßte bald, ein einzellicher Geist ging von einem zum anderen, und wir beiden Jungen standen unter einem merkwürdig beglückenden, gespannten Gefühl.

Der Wind vom Nachmittag legte sich schlafen, warm und zärtlich brachte die andächtige Nacht den goldenen Mond. Renate saß vor uns auf einem Hügel im Grafe. Sie sang mit ihrer wohlklingenden Stimme ein Lied, zu dem ich die Begleitung gab. Die Sternensäume der Nacht hing unter den Bäumen. Grillen zirpigen glasshell von den Wiesen her, und die Frösche in den Sümpfen gaben Konzert. Hin und wieder begann der Fluß im Schiff des Ufers lauter zu fließen. Dann wieder umgab uns tiefe Stille. Wir Jungen standen ganz unter dem

So wollen wir dich einst begrüßen...

So wollen wir dich einst begrüßen in unserm lieben Heimatland: Wohin du kommst, wird dir zu Füßen Ein Blumentepich ausgepannt, und an den Fenstern, an den Gängen werden die bunten Kränze hängen.

Und höher oben auf den Türmen, da sollst du deine Fahnen sehen. Ganz fleckenlos trotz allen Stürmen werden sie hoch im Winde wehn und werden welthn sleghaft leuchten und manches blanke Auge leuchten.

Das ganze Land wird widerhallen von unserm namenlosen Glück — Das Deutschlandlied wird froh erschallen, und jede Miene, jeder Blick wird dir die gleiche Botschaft geben: Kärnten ist dein mit Leib und Leben!

Ans „Das Lied der Getreuen“, Mit freudlicher Genehmigung des Verlags Philipp Reclam jun. Leipzig.

Bann dieser beidernden Stunde, wir waren wie trunken.

Aber plötzlich erhob sich das Mädchen aus dem Grafe. „Wir wollen nun schlafen! Kameraden — gute Nacht!“ hörten wir sagen.

Damit schritt sie an uns vorüber und verschwand in ihrem Zelt.

Wir solaten ihrem Beispiel, und bald lagen wir, glühdurchschauert im Bewußtsein ihrer Nähe, grübelnd und unruhig in unseren Betten.

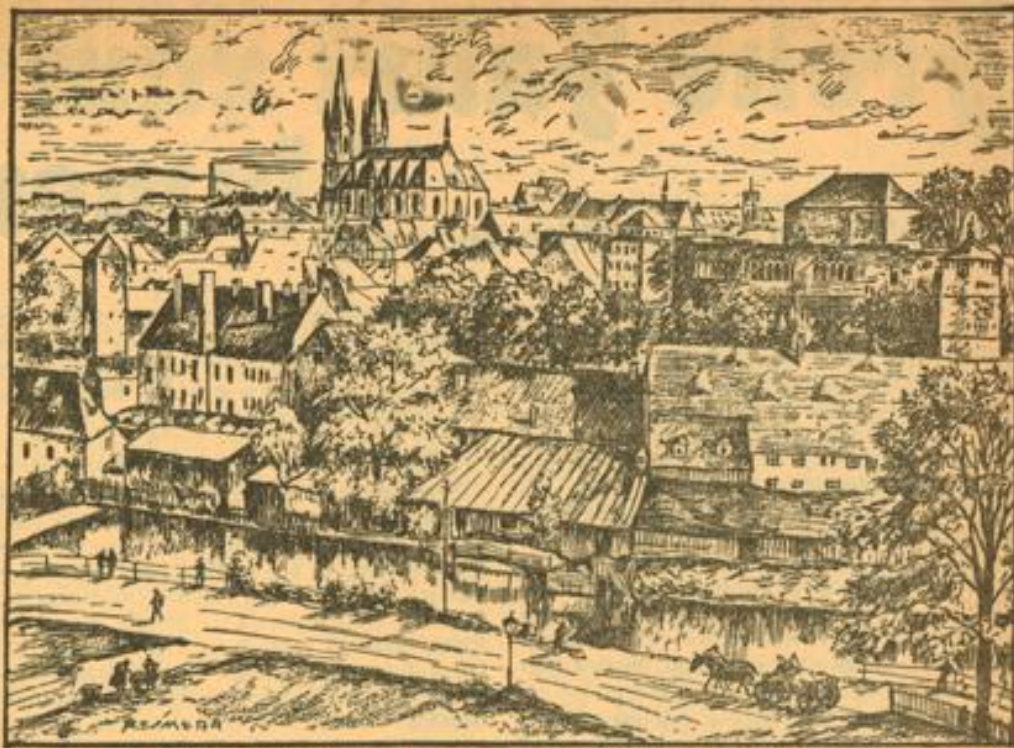
Am anderen Morgen erwachten wir früh. Die Sonne stieg eben aus roten Bedängen, und ihre ersten Strahlen flogen wie Spereere flach über die Erde. Der Fluß dampfte. Nebel hing in den taublanen Wiesen. Ueber uns in den Laubgezelten sangen viestimmig die Vögel. Ein herrlicher Morgen, und unsere nächsten Gedanken galten Renate!

Sie war schon munter. Sie paddelte gemächlich den Fluß auf und ab, und da wir ans Licht kamen, rief sie übermütig: „Morgen, ihr Schlafmügen! Ich warte schon seit einer halben Stunde! Schnell gefräst, und dann in die Boote!“

Vor unserm Zelt hatte sie auf einer Serviette den Tisch schon gedeckt, und wir brauchten nur zuzugangen.

Bald hatten wir unser Lager verlassen, und es ging weiter den Fluß stromab. Renate lag uns einig Meter voraus. Sie schien uns im silbernen Morgenlicht noch um vieles begehrt als am Abend vorher. Sie lachte und sang, daß uns beiden das Herz bald feuerheiß brannte. Und ganz unbewußt und langsam begann sich nun unsere Freundschaft zu halten. Der erste Reib slog zwischen uns auf. Der eine suchte den anderen in den Hintergrund zu drängen. Das wurde schlimmer von Stunde zu Stunde, und bald gaben wir uns gegenseitig mit giftigen Worten schonungslos vor dem Mädchen preis. Wir merkten in unserem selbstsüchtigen Eifer nicht, daß Renate darüber zusehend traurig und schweigmä wurde.

So gingen wir blindlings der ersten großen Enttäuschung des Lebens entgegen. Der Tag war wunderbar schön, wir lagen am Mittag noch einmal ruhend und bevernd unter Bäumen im Grafe. Der Himmel war glänzend blau und von weißen, silberumflämten Bökchen durchsprögt. Die Fernen schimmerten zart im Licht der Sonne. Ein Reiber hob sich lautlos vom Ufer und flatterte über die Wälder hin. Es war eine traumhafte, verzauberte



Eger, die alte Reichs- und Kaiserstadt

Zeichnung: F. H. Reimesch — Schori-M.

Stunde. Doch wir merkten uns empfanden es nicht mehr.

Doch da gab sie, als sie sich um den Kocher bemühte, unerwartet bekannt: „O weh! Der Brennstoff geht aus! Morgen früh sitzen wir trocken! — Oder denn — es ginge einer ins nächste Dorf, um Spiritus zu holen —!“

Sie suchte in unseren Gesichtern zu lesen. Doch wir stellten uns unbeteiligt. Mich fachte eine rasende Wut gegen Berner — und dann auch gegen Renate. Der Eifersuchtswurm bohrete in mir: „Sie treiben ein abgekartetes Spiel! Sie wollen dich los sein, sie suchen nach einem Schäferstündchen!“

Berner dachte gewiß nicht anders. Wo war hier ein Dorf! Es mochte bis dahin getroffen eine Stunde sein!

Run tat sich eine Klust unüberbrückbar auf. Schweißend und verbissen sahen wir da, und jeder erwartete vom anderen, daß er sich stelle. Die Eifersucht feierte ihren hellen Triumph.

Renate wiederholte ihren Vorschlag nicht. Sie fühlte wohl bedauernd, daß sie ganz machtlos geworden war, und so verließ dieser Abend in einer gebückten, qualenden Stimmung. Wir ohen mit langen Zähnen ein warmes Gericht, zu dem der letzte Brennstoff gereicht hatte. Dann vertröckten wir uns in unsere Zelte, und ein

jeder schämte sich vor sich selber. Verärgert und grimmig suchten wir uns in den Schlaf zu bringen.

Am anderen Morgen fühlte ich mich plötzlich energisch wacherstellt.

Berner stand vor mir, verstimmt und aufgeregt. „Das Mädchen ist fort!“ schrie er mich an.

Ich sprang auf. Sah ihn überrascht und ungläubig an. Er zerrte mich mit, so wie ich das stand. Der Platz, wo gestern Abend Renate gesisset hatte, gähnte leer und verlassen. Das Boot war fort. Nichts erinnerte an unsern weiblichen Kameraden von gestern.

Tränen der Enttäuschung wollten sich uns in die Augen drängen, doch davon kam Renate nicht mehr zurück. Ohne jeden Abschied hatte sie sich fortgestohlen, aber eben diese schweigende Flucht sagte uns mehr als Worte. Wir fühlten unweifelhaft, daß sie gern unsere Kameradschaft noch weiter geteilt hätte. Doch wir hatten die Prüfung nicht bestanden, sie hatte verzichtet, da sie unsere Kameradschaft gefährdet sah. Darüber blieb uns ein nagender Schmerz im Herzen zurück.

Für den Rest der Tage aber war es uns, als twelle Renate nach wie vor in unserer Mitte, unsichtbar, aber doch gegenwärtig. Und das erfüllte uns mit einem tiefen, wehmütigen Trost.

Der geschlagene Lumpensammler / Von Olga Eisner

nen Karren an die Seite und ist bald im Haus verschwunden.

Es ist wieder ruhig geworden auf der Straße. So, ist es wirklich ruhiger geworden! Der Karren steht zwar verlassen da. Aber die Ruben hat die Erde nicht verschluckt. Wie kleine Diebe kommen sie aus ihren Versteinen hervor. Der Bogen, der Wägen! Dicke Säde liegen darauf. Volgeproß mit — Lumpen, als Eisen, Papier! Der Franz ist der „Mutigste“ — vielleicht auch der mit tollsten Streichen im Kopf. Denn schon steht er vor dem Wägen. Und dann kramt er mit verschmittem Gesicht aus den unergündlichen Tiefen seiner Hosentaschen ein Messer hervor. Der Schorschl muß Schmiere stehen. Die andern sind siedernd dabei. Ruck zuck, geht es, ruck zuck! Und schon schneidet das Messer einen langen Schlitz in den alten Sack. Da muß der Alte beim Weiterfahren Stück für Stück von seinem Kram verlieren! Aber zuerst zieht der Franz noch einmal an dem nächsten Papierzipfel und hat eine alte, vergilbte Zeitung in der Hand.

Eine behüllerte Sportzeitung!

„Mensch, der Espan!“ schreit da der Fröh. „Und da der Carratich auf der Ams!“ „Der Schmeling!“ O ja, sie streiten sich schon um die Seiten! Aber sie finden noch mehr. In dem Sack des Lumpensammlers sind noch mehr behüllerte Sportzeitungen. Und bald ist es so weit, daß jeder der Sieben eine ergartert hat, zwischen Stoffresten, alten Schuhen, einer zerbrachten Puppe mit schwarzen Maschengen, zerfallenen Hosen hervor. Da sind Bilder drin von der Olympiade, vom Pferde Rennen in England, vom Fußball-Länderspiel Deutschland gegen die Schweiz, vom Davis-Pokal-Endspiel. Der Franz, der Kar, der Schorschl, der Gyon und die andern haben den Lumpensammler und seinen Karren längst vergessen. Am Strafensrand und am Gartenzaun hoden sie, der Karl hat sich Platt auf den Bauch gelegt, und sie leben so tief und hingerissen in der sportlichen Vergangenheit, daß nichts mehr um sie zu gelten hat. Die Morgensonne scheint, und Radfahrer gondeln vorüber, mal ein Auto, mal die Straßenbahn. Aber was ist das gegen einen Stuhlsaut, der die Bälle hält, wie sie kommen, was ist das gegen einen Houden, der mal unbestrittener Weltmeister war, wenn er auch für seine hundert Meter etwas länger brauchte als heute der amerikanische Regier?

Still, still ist die Straße. Pöflich knackt eine Hausstür. Und da schlurft der Lumpensammler mit einem gefüllten Sack seinem Wägen zu. Aber sie merken es nicht. Da steht er, und er bemerkt die Fetzen auf dem Boden und das

Loch in dem einen Sack. Aber die Ruben ahnen gar nichts von alledem.

„Himmeltzwelelement, ihr verdammtes Lumpenpad!“

Das kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel und über die andächtig versunkene Schar ergiebt sich eine Flut von Verhungen und Schimpfnamen, so, daß der Houden mitten auf der Bahn stehen bleibt und Richard Hofmann (damals noch Merane) zum ersten Male in seinem Leben vergrüht — freilebend — zehn Meter vor dem Tor — einen Bombenschuß loszulassen. Der Lumpensammler hat zum Stock gegriffen, zum zweiten Male, er host aus — — — aber zum Schlagen kommt er nicht, denn die Lausbuben scheinen vergessen zu haben, was sie taten. Sie bleiben ruhig und schauen nur den unliebbarsten Störenfried aus großen fragenden Augen an. Was ist denn! Was willst du denn? Warum schreist du denn so?! Und wenn sich einer nicht wehrt, dann kann der andere nicht draufschlagen. So sinkt der Stock wieder. Ja, es ist ganz deutlich zu sehen, wie der Alte ratlos wird. Er hat zwar Recht. Aufgezogen haben sie ihn, den Sack haben sie aufgeschlitten, Zeitungen haben sie geklaut. Aber ist das so schlimm? Ist das wirklich so schlimm?? Sie denken ja schon nimmer daran. Also muß er es doch wohl auch vergessen. Wadenlog! Die aber so stark ist, daß der Alte sich drein finden muß. Sie umringen ihn, zeigen ihm die Kostbarkeiten, die er in seinem Wägen hatte. Hier ist Jasmorra! Hier Kurmi, der Finne, der immer nur mit der Stoppuhr in der Hand lies! Da die alte Mannschaft des ersten FC Nürnberg. Von vergangener süddeutscher „Fußballkultur“ reden sie und von Dingen, die dem alten Lumpensammler wirklich wirt und fremd erscheinen...

Run laßt mich wenigstens in Ruhe! Was soll ich mit all dem dummen Zeug?! Er schüttelt sie von sich ab, er legt den Stock in den Wägen zurück, sammelt die umherliegenden Papierfetzen und läßt den Ruben ihre Zeitungen. Vielleicht hat er einen ganz Sack Lumpen geschenkt bekommen? Vielleicht ist es ihm leid, sich mit diesen Bengeln herumzustreiten. Oder aber kennt er doch noch die Rubenseele, die nicht sündhaft wird, wenn sie gleich beim größten Streich freudig mit dabei ist?

Er hat aus seinen Wägen wieder bepackt, er drückt ihn ins Rollen und zieht weiter. Die Ruben lesen schon wieder, wie wenn nichts gewesen wäre. Ja, was ist denn überhaupt geworden?

„Lumpen, als Eisen“ ruft da der Alte. Er ist schon eine Straßenecke weiter und wie das der Franz hört, da schaut er einen kleinen Augenblick auf und lacht.

Frohe Fahrt zum Blumenparadies

Carl Lauer

Kleine Skizzen einer Schiffsreise

Mit dem Naben der Urlaubstage geht dem Entgehn aus der beruflichen Sphäre die seltsame Erwartung kommenden ungefanter Dinge parallel. Das gilt besonders dann, wenn die oft bei der ersten S e e r e i s e bevorstehende Vorstellungen und Bilder aus der Schulzeit werden lebendig. Aus dem Atlas erheben sich Gestalten ausländischer Landschaften. Und zarter leucht mahnen Brockhaus-Weltweiten die Erinnerung. Den breitesten Raum in diesen Vorstellungen aber wird der Gedanke an das Meer einnehmen, d. h. die Erwägung über die möglichen Hindernisse, von denen die Nuancen des körperlichen Wohlbefindens der „Erstlings-Seefahrer“ maßgebend beeinflusst werden können.

Der Rest der vorläufigen Schiffsreise, die Fahrten zum Hafen und das vielversprechende Kartendestchen für die Landausflüge in fernen Ländern bereitet alle Zweifel über etwa noch mögliches Unvordergelebtes. Die Seereise wird Wirklichkeit. Erwartungsstolz wird die Badnfahrt nach der atemberaubenden Daneslandt Bremen angetreten. Die letzten Formalitäten sind erfüllt, auch der Besuchspflicht auf dem Hofamt Genüge geleistet. Jetzt endlich bringt ein Sonderzug die Fahrteilnehmer aus vielen Ländern — es waren insgesamt Vertreter von 15 Nationen — aus allen Gauen der deutschen Heimat zum „Columbus-Bahnhol“. Hinter Befehlsmaße grüßt nach der letzten Kurve bereits der würdevollste „Columbus“, der uns schon nach wenigen Stunden — wenn auch nicht auf Entdeckungsfahrten im engeren Sinne — durch den Kanal auf dem Atlantischen Ozean entführen will.

Auf dem deutschen Ozeantrielen

Endlich auf dem deutschen Ozeantrielen. Man ist mit dem Einziehen in die Kabine noch nicht fertig, da rüst schon die V o s a u n e — nicht zum Hängen — aber zum mannigfaltigsten Gerichte. Für die nächsten 16 Tage werden uns die Laute dieses kraftvollen Musikinstrumentes täglich dreimal zum beliebigen „Arbeitsadmet“. In diesem Zusammenhang sei aber geflüchtlich auf eine Abhandlung über die Mengentheorie verzichtet. — In einer Angelegenheit des Stauens wurden die Gänge über das Promenadendeck, durch die vielen Säle, Räume, Salons und Verkaufsräume, die dem Schiff das Gesicht einer kleinen schwimmenden Stadt geben. Auf einmal ertönt die Sirene, alles strömt zum Promenadendeck. Die Anker werden gelichtet. Es geht hinaus auf die See...

Die Schiffschrauben melden sich zum Wort und schon schwebt das Schiff nach einem imponierenden Wendemannöver in dunkler Nacht hinaus aufs offene Meer. Die Nacht ist sternklar. Voll Interesse verfolgt man eine Weile die Lichtsignale an der nahen Küste. Dann scheidet man dem Schiffsinneren zu, in dem man sich bereits bedäglich — wie zu Hause — fühlt. Nach einer kleinen Gängeprüfung im Wirtshausraum geht es endlich in die Kabine.

Die Töne der Luftsaugpösaune verfahren am „frühen“ Morgen — dies 7 Uhr — zu schnellem Aufleben. Herrlich frisch eine Meerwasserbrause auf. Gar rasch ist man befeuert. Und dann will man zunächst wissen, was um einen vorgeht. Darum schnell ein Blick durch das kleine runde Fenster und ein kurzer Gang zum Promenadendeck. Das Auge sucht Land oder Schiffe. Ruhig mit rhythmischer Gleichmäßig-

keit durchschwebt das Schiff das Meer. Auf Kilometer sichtbar zeichnet der Kiese seine Bahn ein. Das Meerwasser hebt sich, von der Gicht durchzogen, wie smaragdgrüner Marmor an. Ein Bild, das unendlich beruhigend wirkt.

Streiflichter vom Bordleben

Dem an Auswahl reichen Frühstück folgt die Deckpromenade. Und schon bald sieht man Behälde auf dem Liegegestühl, darunter manchen Pigmentrost, in der prallen Sonne. Die Vorküchtigen und Erfahrenen haben entschieden den Schatten vorgezogen. Die Jünger der nassen Kunst tummeln fröhlich im Schwimmbad, das erst auf hoher See keine Vororen geöffnet hat. Sportfreudige üben eifrig im Gymnastikaal. Gefellige Menschen pflegen da und dort ein unterhaltendes Spiel. Musikfreunde lauschen den Konzerten. Die Wissendurftigen findet man im Bibliotheksaal oder im Liegeclub.

Beim zweiten Frühstück, mehr noch bei der Hauptmahlzeit am Abend, gibt es farbige und bunte Bilder. Man hebt sofort, für wen die Seereise eine Erdlosganglegenheit bedeutet und für wen die Gelegenheit, einen umfassenden Kleiderkoffer zur Schau tragen zu können. Hier beobachtet man eruste — dort frohe Unterhalt-

den sind, versteht sich. Man raubedrecht, holmerscht und verhängt sich, so gut es eben geht. Es bilden sich fröhliche Tischgesellschaften, die glanzvoll schiffen und dann am Ende der Fahrt lautlos zerfallen, da alle wieder ihrer Heimat zustreben. Die Erinnerung an schöne Stunden und achtsamer Menschen aber lebt fort.

Lebendige prickelnde Bistaba

Das ist ein Frühlingserwachen. Ja, die Bistaba hat einen großen Ruf bei allen Seefahrern. Sie gilt als lebendig, prickelnd und köstlich. Sie kommt über Nacht und tut es nicht unter Windstärke 7. Und unter stolzer „Columbus“ schmieg sie an und schlingert fröhlich mitten durch das wogende Meer. Ja, das Schlingern ist eine somnische Sache, die das menschliche Gemüt bedrückt. Es ist ein Druck, der bedächtig in der Kehle nistet. Der Rest sei Schweigen, denn für etwa 75 Prozent der Fahrtteilnehmer müssen jede Auslagen verwelgt werden. Es räuspere sich niemand — der Chronist dieser Fahrt bleibt ausgenommen. Vornweg sei gesagt, daß die berühmte Bistaba der einzige Soldat dieser Seefahrt ist, denn im Sonnenschein „sieben“ wir unbedächtig durch die Blüten des Atlantischen Ozeans. Bald



Im Hafen von Lissabon

Privataufnahme (3)

tung, bemerkt freundige Ausgelassenheit und gegenseitiges Zeichenlernen. Es klingen ausländische Akzente auf, es schwingen fremde Sprachen durch den Saal und neben dem Hochdeutsch vernimmt man urwüchsige deutsche Dialekte. Jeden Tag steht man neue Geküster. Man weiß nicht, wo sie alle her kommen, aber das Schiff ist la so froh.

Man merkt allen an, daß sie Freude erleben wollen. Sie wollen alle Schönes erfahren. Die Sehnsucht nach etwas Neuem treibt sie. Und so gibt sich gar bald eine gegenseitige Aufgeschlossenheit. Sprachkenntnisse aus der Schulzeit werden ausgekramt, soweit sie noch vorkan-

herricht darüber wieder eitel Freude. Und wen mag es wundern, daß die Verbrauchsziffern in der Küche und in den Wirtshausräumen wieder stell nach oben surben?

Mitten im Blumenparadies

Nach drei Tagen herrlicher Fahrt — niemand denkt mehr an das „Bistaba-Intermezzo“ — liebt man auf dem Promenadendeck dem Höhepunkt der Reise entgegen. Das Paradies Madeira kommt in Sicht, dessen höchste Erhebungen fast 1900 Meter erreichen. Gegen die Küsten fällt das Land stark ab. Mit dem Glas bemerkt man tiefe, wild zerklüftete Schluchten. Funchal ist erreicht, dessen zahlreiche Terrakendenten sich über die Hänge den Bergen zu ausbreiten. Ebe noch Anker geworfen wird, haben auch schon die ersten „Cucudo-Laucher“ im kleinen Boot. Noch auf dem Schiff werden bereits die ersten weltbekanntesten Madeiraspitzen zum Kauf angeboten.

An Land nimmt uns das Pfaster der rundgeschliffenen kleinen Basaltsteine auf. Mit viel Eindringlichkeit und Beharrlichkeit wird eine Fahrt mit dem Ochenschlitten angetrieben. Wir aber lenken unsere Schritte zur Bergbahn, die uns nach dem in etwa 600 Meter Höhe gelegenen Monte bringt. Vor unseren Augen öffnet sich ein Paradies. Während Jugend bettelnd neben den Wagen verläuft, Blumen vereinst und verarauf das Rad schlägt, zeigen sich vollerblicke Blumen, unbekanntes Pflanzen, Büsche, Bäume und Palmen zahllos in herrlicher Pracht. Das Auge vermag sich an den farbigen Schattungen kaum satt zu feden. Mit vollen Flügen nehmen wir das Bild eines zauberhaft schönen Blumenhains in uns auf. Wir schweigen mit einem Wort.

Nach einer kurzen Beschäftigung des Grabes von Kaiser Karl von Oesterreich laufen wir strotz im Nordschlitten abwärts. Unten erwarten uns reizende Blumenmädchen in geschmackvoller Tracht. Funchal bietet sich in der Nacht als ein einzigartiges Lichtmeer. Ein Nachtstummel belehrt, daß man dort keine gefeliche Arbeitszeit kennt. Anfer erster Besuch gilt am nächsten Morgen der deutschen Schule. Die an die Heimat mahnt und bindet. Auf unserem weiteren Weg erweist sich der kleine hübsche Palmengarten als ein köstlicher Blumenzweiger. Eine kleine Bardeanfänge überträgt uns auf



Schloß Pana in Portugal

Diese mächtige Burg wurde vor mehreren Jahrzehnten nahe Cintra, etwa 35 km entfernt von Lissabon, von dem deutschen Oberst Eschwege an der Südküste erbaut.

dem Fischmarkt. Nach einer erlebniswerten Begegnung mit der „Zieuden“, die von großer Mittelmeerfahrt kommt, startet der „Columbus“ — unsere deutsche Heimat — zur Weiterfahrt. Noch lange nehmen die Augen trunken das besaubernde Bild von Funchal bzw. Madeira in sich auf, bis es verschwunden ist.

Von Las Palmas zum Höhlendorf

Nach elf Stunden Fahrt wird an der Gran Canaria in Las Palmas angelegt, das als Kohlenstation für den internationalen Schiffsverkehr große Bedeutung hat. Ungemein abwechslungsreich war das Bild auf der kleinen Autofahrt nach dem Höhlendorf Alalaba. Während die ärmere Bevölkerung nahe der Küste wohnt, hat die wohlhabende an den Hängen des Monte in Larisa und St. Brigida ihre Weile. Dies sei deshalb festgehalten, da uns unterwegs von Spaniern die gerichte Haut — es war am 9. Juni 1935 — gezeigt wird. Auf der Strecke über San Cristobal nach Teide erstrecken sich weite Felder von Bananen, Wein, Zuckerrüben, Tomaten und Kartoffeln. Dann kommt die vulkanische Natur Gran Canarias hart zum Ausdruck. In Lavamulden, die sich zum Meer hinziehen, wachsen Riesenfarnen, die bis zu drei Meter Höhe erreichen. An steilen Abhängen entlang fließen wir in märchenhafter Fahrt auf wuschigen Kurven nach dem in der Höhe gelegenen Alalaba zu. Dort in der Höhe wächst viel Wein. Unerwartet treffen wir hier Blondinen. In braunender Laufahrt — die spanische Wagenlenker fahren wie die Heuler — wird eine Weinprobe in einer Privatodega eingeleitet und dann geht es in aufgeregter Stimmung zurück zum Schiff.

Nach dem zweiten Frühstück folgen wir der Einladung des spanischen Gouverneurs ins Klubhaus. Junge Spanier und hübsche, feurige Spanierinnen eiden uns durch die Aufführung von Tänzen in Nationaltracht. Ein seltsich frohes Bild, das leider nicht allzulange dauert, denn die Sirene mahnt zur Rückkehr an Bord. Wir nehmen Abschied von dem schönen Las Palmas, in dem 400 Deutsche wohnen. Da erscheint zur allgemeinen Freude ein Flugzeug am Himmel. Es entpuppt sich als ein deutsches Postflugzeug. Zur besonderen Freude der deutschen Fahrtteilnehmer zieht es zwei Schleißen über den „Columbus“ ebe es seinen Flug nach Südamerika fortsetzt. Eine stolz stimmende Begebenheit. Es geht jetzt nach Langer.

(Schluß folgt.)

Bauernaufstand

Ballade von Böries von Münchhausen
Die Glocken stürzten vom Berwardstum,
Der Regen durchschautete die Straßen,
Und durch die Glocken und durch den Sturm
Gellte des Urhorns blasen.

Das Büffelhorn, das lange geruht,
Veit Stoßberg nahm's aus der Lade,
Das alte Horn, es brüllte nach Blut
Und wimmerte: „Gott genadel!“

Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft!
Der Bauer stund auf im Lande,
Und tausendjährige Bauernkraft
Macht Schild und Schärpe zu Schande.
Die Klingsburg hoch am Berge lag,
Sie zogen hinauf in Waffen,
Auftrammte der Schmied mit einem Schlag
Das Tor, das er ironend geschaffen.

Dem Ritter fuhr ein Schlag ins Gesicht
Und ein Spoten zwischen die Rippen. —
Er brachte das Schwert aus der Scheide nicht
Und nicht den Fluch von den Lippen.

Aufrauschte die Flamme mit aller Kraft,
Brach Balken, Bogen und Bunde,
Ja, gnade dir Gott, du Ritterschaft!
Der Bauer stund auf im Lande!

Die Pest-
denken nicht
bei der sie ein
das große
dunkle Sage
allen geheilten
Gebeten das
Kronl auf aus
Über eines
schreckenbleid
Arbal ist fort,
Die Gemein
schauen ein
wert hinauf
Augen der
hastig, das
geriffen. Eine
eine von Got
Gemeinde tei
und andere
Der Pfarren
sicht einen
St. Moritz.
Betenden düste
Gesicht bleibt
Im Sommer
Woche um
schwer über ei
Fluß verdurste
Kedern.
Eines Tages
müllers krank,
mer, Gesicht u
deckt, bald wi
keinen Zeichn
Dann fällt's
in jedem Haus
lein hört nimm
Mutter von S
Seuche bewahr
ist geflohlen, u
Gespenst von
mungslos in b
Kuhelos geh
wert es ihm
Mutter...? "



„Korbschlitten-Schußfahrt“ auf Madeira

Mit diesem viereckigen „Ungetüm“ geht es in schnellem Tempo von der Bergstation Monte hinunter nach Funchal. Zwei Portugiesen lenken die „Bretter“ sicher hinab.



Mit unserem
die geübteren
Eine Aufgabe
Schönheit!

Mat



Weiß: Ke2, Da
h5 (11 Steine).
Schwarz: Ke1
(7 Steine).

Die Pest-Maria

Von Gertrud Fußenegger

Die Pest-Maria ist uralt, seit Menschengedenken steht sie in der Kapelle von St. Moritz, bei der sie einst die Toten begraben haben, als das große Sterben über's Land ging. Eine dunkle Sage geht um das dunkle Bild: es hat allen geholfen, die sich zu ihm kamen und unter Gebeten das Krönl berührten, denn es hat ein Krönl aus purem Gold.

Aber eines Tages kommt der Kapellentwart schreckensbleich zum Pfarrer gelaufen: das Krönl ist fort, ist gestohlen... Gnade uns Gott! Die Gemeinde horcht auf. Bauer und Bäuerin schauen einander an, sie gehen nach dem Tagewort hinaus zur Pestkapelle, um mit eigenen Augen der Untat gewiß zu werden: ja, wahrhaftig, das Krönl ist der Lieben Frau vom Kopf gerissen. Eine verfluchte Hand hat das getan, eine von Gott gezeichnete Hand. Jetzt hat die Gemeinde keinen Schutz mehr wider die Pest und andere Seuch.

Der Pfarrer wittert von der Kanzel und befehlt einen Sühngang zur heiligen Mutter in St. Moritz. Aber das dunkle Bild blickt die Betenden düster an, sein von Alter verwirrtes Gesicht bleibt stumm.

Im Sommer geschieht es: Dürre fällt ein. Woche um Woche geht die Sonne müd und schwer über einen bleiern Himmel. Bach und Fluß verdursten, und das Korn dorrt auf den Aekern.

Eines Tages wird die kleine Tochter des Sägmüllers krank. Fiebernd liegt sie in der Kammer, Gesicht und Hände mit roten Flecken bedeckt, bald wird sie still. Die Mutter legt den kleinen Leichnam in einen weißen Sarg.

Dann fällt's den Nachbarn an, und nun liegt in jedem Haus eines krank, und das Totenglocklein hört nimmer zu schreien auf. — Oh, heilige Mutter von St. Moritz, hilf! Vor Pest und Seuche bewahre uns... Aber ihr Krönl ist fort, ist gestohlen, und der Raub wandert gleich einem Gespenst von Hof zu Hof und grinst erbarmungslos in die Stuben herein.

Ruhelos geht einer umher. Seine alte Mutter merkt es ihm an. „Hannes, Hannes...“ „Da, Mutter...“ „Gehst du nit wieder auf St. Moritz hinauf?“ „Was soll ich dort?“ Angstvoll schaut sie ihn an. „Wenn die Maria nur wieder das Krönl hält!“ Da zittert auch er, der Bursche.

„Vor mehreren 35 km entfernt östlichen Oberste erbaut.“ „Der Pfarrer wittert von der Kanzel...“

„Der hat's mit fortgeführt, das pure Gold. Im Sac hat's geklimpert und geschrien, das Sündengold, das Sündengold, das heilige schöne, gnadenreiche Gold.“

Die Mutter liegt still in den buntgewürfelten Kissen. Sie sagt nichts. Was sollte sie sagen? Wort und Red bleiben gern im Herzen, wenn's bis auf den düsteren Grund des Lebens niederfällt.

Draußen fallen die Glockenschläge schwer und dunkel über das dürre Land. Ueberm Westen steht ein blaßes Wetterleuchten. Alle Abend spielt's, schreit und narrt die Menschen, wenn es die Zähne bleckt. Und kommt doch nie mit Braus und Blut über den Berg gequollen.

„Geh schlafen jetzt.“ Die alte Mutter sagt's aus den heißen Kissen. „In Gottes Namen, geh schlafen jetzt!“ Still drückt sich der Bursch hinaus. „Gellimpert und geschrien hat das Gold im Sac... Hilf Maria, dein Krönl, dein Pestkrönl, dein Heilkrönl... Niemand bringt es dir wieder.“

Da fällt's der alten Mutter ein, einst hat auch sie ein Krönl getragen, aus hellen Glasperlen und Blumen und Blitterwerk.

Schwer senkt sie auf, läßt die nackten Füße auf die Erde gleiten und kleidet sich an. Aus der Truhe nimmt sie ihr Sonntagsgewand, bindet die leuchtende Schürze um. Dann öffnet sie den Glaspfein und birgt ein klein armselig Ding an der verfallenen Brust.

So wandert sie durch das Dorf; hier und da brennt ein trübes Licht. Sie weiß, hier liegt eines krank und dort eins. Und drüben geht der Pfarrer im weißen Chorbem. Corpus Domini.

Weiter wandert die alte Mutter. Im Westen

bleibt das Wetterleuchten, die Wiesen sind sahl, die Acker tot. Schril zirpen die Grillen im dürren Gras.

Da ist St. Moritz, die Kapelle und der großüberwucherte Friedhof, in dem das Pestkreuz aufragt wie ein schwarzer Baum. Langsam geht die Alte die Stufen hinan. Am Tor hält sie tiefatmend inne. Herr, Herr, wieviele Mütter haben um ihrer Kinder willen doch um Vergeltung angefleht?

In dieser Nacht werden die Wolken schwer wie trüchtige Tiere. Sie drängen sich über die Berge herein und neigen ihre Köpfe. Ihr Atem weht wendend über das Tal hin, wühlt im Korn und rührt klingend ans Erz im Turm.

Am Morgen beginnt es zu regnen, und es regnet viele Tage fort, dicht und kühl.

Und wie der Himmel im Regen zerbricht, erlischt die Seuche in den Häusern. Die Kranken schütteln das Fieber von sich und tasten sich wieder ins Freie. Dort fängt's von neuem zu grünen an und eine sparsame Ernte reist auf dem wieder gesegneten Feld.

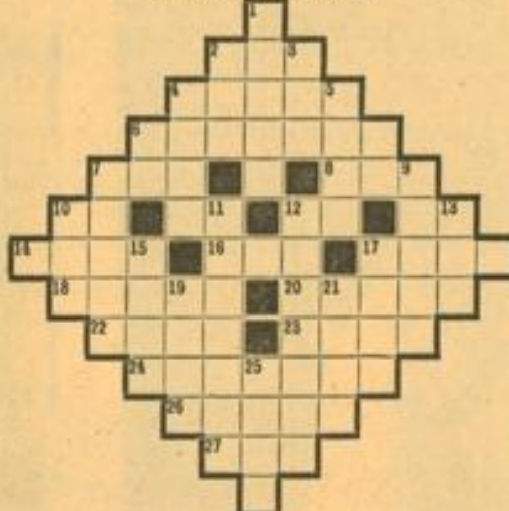
Aber nun führt der Pfarrer einen Lobgang hinaus zur Pest-Maria. Die ganze Gemeinde geht mit, sie singen Lieder und opfern Kerzen.

Doch wie sich die Kapellentür öffnet und sich aller Blicke zur Lieben Frau erheben, da hat sie wieder ein Krönl auf dem Haupt, kein goldenes zwar, aber eines, das aus erblindeten Glasperlen und Blumen und Bändern geflochten ist, ein Brautkrönl, wie's die Mädchen des Tales in früher Zeit an ihrem Chrentag zur Kirche trugen.

Da fallen alle auf die Knie und loben Gott.

Für tüchtige Rätselknacker

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 2. Griech. Göttin, 4. altes Möbelstück, 6. alte bayr. Stadt, 7. engl. „sech“,

8. weißl. Vornamen, 14. Farbe, 16. Zahlungsbegriff, 17. kleinstes Teilchen, 18. Heilmittel, 19. Nebenfluß der Isar, 22. Produkt der Kohle, 23. holl. Landschaftsmaler, 24. europ. Staat, 26. deutsche Stadt, 27. engl. „Männer“.

Senkrecht: 1. kleines Zimmer, 2. bedürftig, in Rot, 3. Bund, 4. Veranschaulichung, 5. kanad. See, 7. frische Speise, 9. Herbstblume, 10. Hauptstadt Marokkos, 11. Körperteil, 12. Kürstengeschlecht, 13. Element, Nichtmetall, 15. Schwermetall, 17. Schluß des Gebets, 19. Schlafstätte, 21. größte Wasserfläche, 25. Gesangsstück.

Besteckrästel

Lieber Kasper! Nun ist endlich mein neues Werk ausgeführt. Aus seelischer Depression ist nun ein Zustand froher Hoffnung bei mir eingetreten. Ich war in Berlin zur Uraufführung. Die neugeborenen kommt man sich vor, wenn man gesehen hat, mit welcher Grazie die Schauspieler ihre Aufgabe lösten. Leo benachrichtigte telegraphisch Elisabeth. Wenn ich all das Erlebte schildern wollte, bräuchte ich acht bis zehn Seiten. Auch ein richtiger Krenser war auf der Bühne, denn sonst wirkt die Szene nicht. Ein Suwet seiner Art war der Solist, drauf launst du dich verlassen! Ich habe ihn eingeladen, mein Gast ein paar Wochen in unserer Villa Charlotte zu sein, nur Fahrkosten soll er tragen. — Nun für heut genug. Müdlich mehr. Siehst Du schon braun aus? Von London aus folgt weitere Nachricht. Dein Gottlieb Rudolf.

Leba, den 1. April. In diesem Brief sind 21 österreichische Städte und Flüsse enthalten.

Auflösungen

Auflösung des Silber-Füllrästels:

1. Januar, 2. Hagenow, 3. Harmonie, 4. Zwickbrücken, 5. Sahara, 6. Lungau, 7. Auflage, 8. Haupteingang, 9. Ehrenmal. — Tage nie zwei Hafen auf einmal.

Auflösung des Städte-Bestekrästels

Gießen, Offen, Siegen, Weiden, Kafen, Singen.

Auflösung des Füllrästels:

1. Energie, 2. Welchen, 3. Bregenz, 4. Scheich, 5. Arebenz, 6. Federer, 7. Etfase.

Oh, diese Hitzel!



Erste Hilfe — — —



— — — !!! Zeichn. von B. Daneke (Scherl-M.)



Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Problemteil

Mit unserem heutigen Dreizüger rufen wir die geübteren Problemfreunde auf den Plan. Eine Aufgabe von großem Wurf und edler Schönheit!

R. H. S. Kubbel
Matt in drei Zügen



Weiþ: Ke2, Da1, La8, e7, Sd4, Bc2, d2, e6, f5, f2, h5 (11 Steine).

Schwarz: Ke5, Db4, Lb3, Bb4, c4, e3, g7 (7 Steine).

Lösung aus der vorherigen Folge:

W. Gudchus: Weiþ: Kgl, Tb2, Ld3, Se5, Ba5, e4, f2, z3, g5; Schwarz: Kk3, Lc8, Ba7, b7, e6, f3, z6, z2, # in 3.

Turm und Läufer hatten noch einer würdigen Verwendung. Aber wie sie ins Spiel bringen?

1. Ld3—a6!

Ein Räumungsoffer für den Turm, aber auch der Läufer kann sich in der anderen Variante aktiv beteiligen.

1. ... b7xax6 2. Tb2—b8 (Zugzwang) oder 1. ... b6 2. Lc8:

Eine dritte Möglichkeit beweist uns die Notwendigkeit des Bauernpaars g6, e5: 1. ... Ld7 2. Tb7: Le8 3. Th7 matt.

Aus der Problemwelt

Freiherr v. Wardener. Einer der österreichischen Kameraden, welche sich für die Heimkehr zum Reich jederzeit eingesetzt und darum gelitten haben! Freiherr v. Wardener gilt in der Problemwelt als einer der geistreichsten Dreizügerkomponisten. Wir werden demnächst eine Probe seines überragenden Könnens folgen lassen.

Dr. Kraemer (Berlin) feierte jüngst seinen 40. Geburtstag. Seine Schöpfungen, die sich meist im Gebiet des Reizjägers bewegen, sind ein Begriff geworden. Er zählt nicht nur zu

den besten lebenden Komponisten, sondern zu den genialsten Problemdichtern überhaupt. Wir haben schon öfters die Gelegenheit wahrgenommen, unsere Problemfreunde mit seinen besten Leistungen vertraut zu machen. In Mannheim ist Dr. Kraemer kein Unbekannter, besuchte er doch wiederholt — fast jedes Jahr — den Mannheimer Schachklub. Dort entstanden auch manche neue Arbeiten. Am liebsten freilich kämpft er sein Parteehen, das ihm Erholung für seine Mußestunden bedeutet: den Kampf mit dem „anderen“, den er in lebhafter und wichtiger Weise zu führen gewohnt ist. 40 Jahre, ein wunderbares Alter für den Künstler und Menschen, den große Erfahrung und reife Erkenntnis zum Kulminationspunkt des Schöpfertischen treiben!

D. Adernann (Breslau), der vielseitige Kenner und starke Löser und Preisrichter, ist gestorben.

In Barcelona verschied J. Baluzie, der große Problemlöser und Gewinner hoher Auszeichnungen in unzähligen Turnieren.

Aus unseren Vereinskämpfen

Gar manche interessante Partie aus den Mannschaftsturnieren des Bezirkes Mannheim zeugt von echtem Kampfsgeist und guter Technik. Heute geben wir einer feinen Leistung des Pfingstbergers H. Klein Raum und erwarten auch von anderen Vereinen Eisenbindungen.

Weiþ: Schwarz:

Wei na ch t (Feudenh.) H. Klein (Pfingstb.)

1. e2—e4, e7—e5 2. Sg1—f3, Sb5—c6 3. Lf1—b5.

Die Spanische Partie ist immer noch die große Mehrmeisterin zweitmäßigen Aufbaues.

1. ... Sg8—f6 4. 0—0, d7—d6.

Spielbar ist auch Se4: d4! Le7! führt aber zu schwierigen Abspielen, die namentlich von

seiten des Nachziehenden große Aufmerksamkeit erfordern.

5. d2—d4, e5x4.

Das Beste ist, den Bauerntausch so lange wie möglich zu unterlassen, also zunächst Lc7. Erst nach Sicherung von e4 droht ja der angegriffene Bc6 eine Deute des Weichs zu werden.

6. Sd3x4d4, Le8—d7 7. Sb1—c3, Le8—e7 8. b2—b3 (eine sehr gute Entwicklung des Läufers), Sc6x4d4.

In diesem ersten Stadium der Partie erleichtert Schwarz seinem Gegner das Zustandekommen einer Angriffsstellung, weil er zu schnell die Figurenspannungen auflöst.

9. Dd1x4d4, 0—0 10. Le1—b2, Ld7xb5 11. Sc3xb5, Dd8—d7 12. e2—c4, Tf8—e8 13. Ta1—d1, Le7—f8 (pariert die Drohung e5) 14. Tf1—e1, a7—a6 15. Sb5—c3, Ta8—d8 16. Te1—e3.

Weiþ hat ideale Operationsmöglichkeiten, weil es schwer ist, auf der schwarzen Seite ein Gegenpiel ins Spiel zu setzen. Schwarz verteidigt sich aber vortrefflich.

16. ... Te8—e7 (ein Räumungszug für den Springer!) 17. Te3—z3, Sf6—e5.

Ungünstig wäre Kd8 wegen Sd5.

18. Sc3—d5, Te7—e6 19. Sd5—d4, Te6—f6! (Dieser Angriff auf den Springer bewahrt ihn zwar nicht vor e5; nebst e5 und Schwächung von d6, ist aber hier das Beste. Weiþ macht von der Möglichkeit keinen Gebrauch.)

20. Dd4—e3, Tf6—h6 21. Td1—d5.

Weiþ zielt auf z7, doch ist das Feld genügend gedeck. Er mußte immer noch e5 versuchen.

21. ... Dd7—e7 22. Td5—e5, c7—c6 (man merkt an diesem Zuge deutlich, wie entlastet Schwarz in der Mitte wurde) 23. Sf4—h5.

Weiþ hat alles auf die Karte des Rochade-

Eine Bärenengeschichte / Von Rudolf Huch

„Herr Rechtsanwalt, gestern habe ich natürlich einen Bären verkauft!“
Mit diesen Worten führte sich vor einigem diezig Jahren der Althändler Bierendempel bei mir ein.

„Natürlich“, sagte ich verführt.
Ich wollte mir als junger Anwalt nicht die Blöße geben, daß mir eine selbstverständliche Sache fremd sei, und diese war es mir durchaus. Ein Althändler, das war mir bekannt, handelt mit alten Anzügen, Stiefeln, Eisen, Gebissen und Gott weiß was; aber mit alten Bären? Dies war jedenfalls ein Kunstausdruck, von dem ich beschämenderweise noch nichts gehört hatte. Man mußte den Fall durch geschicktes Hin und Her aufklären.

Das erwies sich indessen als überflüssig. Herr Bierendempel hatte wirklich einen lebhaften Bären verkauft wenn auch ausnahmsweise einen jungen. Die Verkäufer waren Zigeuner. Der Kaufpreis betrug fünfzig Mark, und zwar hatte Bierendempel einen nach drei Monaten zahlbaren Wechsel unterzeichnet, und die Zigeuner hatten damit die Rechnung des Gastwirtes beglichen. Am Vormittag war der Kauf gelöst, am Nachmittag hatte Bierendempel den Bären für hundert Mark weiterverkauft, beides am Bierisch. Der Käufer wollte aber natürlich nicht bezahlen, und dies war es, was auch ich an der Angelegenheit einigermaßen natürlich fand. Ich reichte eine Klage ein, ohne mir in meiner Unerfahrenheit einen Vorschuß zahlen zu lassen, obwohl mir ein dunkles Gefühl sagte, dies könnte nicht gut enden.

Der Beklagte, ein Handarbeiter, wollte denn auch mit dem heiligsten Eid bekräftigen, daß er den Kauf nicht abgeschlossen hätte; wie sollte er zu diesem Blödsinn kommen?

Zeugen beschworen den Vertragsabschluss. Der Beklagte blieb dabei, daß er das Gegenteil mit reinem Gewissen beschwören könne. Die Zeugen waren bestochen, er wolle auf seinen Eid nehmen, daß er mit eigenen Augen gesehen hätte, wie jedem fünfundsiebzig Pfennig in die Hand gedrückt worden wären. Uebrigens, führte er weiter aus, hätte der Verkäufer die Gewähr übernommen, daß der Bär auf Bäume kletterte und aus der Hand fräße, und das täte er nicht. Daß man sich in dieser Weise verteidigen kann, hat das Reichsgericht entschieden.

Da mein Schützling erklärte, er könne mit hundert Eiden beschwören, daß er eine so irrsinnige Gewähr nicht übernommen hätte, beschloß das Amtsgericht Zeugen zu hören. Inzwischen war der Bär, den ja niemand haben wollte, bei einem Schlächter in einem zufällig leerstehenden Stall untergestellt. Das arme Tier mochte schlecht gefüttert werden, es brüllte Tag und

Nacht. Die Nachbarn beschwerten sich bei der Polizei, diese ordnete an, daß der Bär getötet werde, und ein Landjäger schoß ihn tot.

Die Zeugen beschworen, daß mein Schützling jene Gewähr übernommen habe. Er blieb dabei, er könne das Gegenteil mit reinem Gewissen

beschwören. Die Zeugen wären bestochen, er wolle auf seinen Eid nehmen, daß er mit eigenen Ohren gehört hätte, wie der Beklagte ihnen für den Fall, daß er gewinne, eine Runde helles Bier in Aussicht gestellt hätte. Wie sollte er als erfahrener Geschäftsmann eine so irrsinnige Gewähr übernehmen? Uebrigens, führte Herr Bierendempel, gestützt auf die erwähnte Reichsgerichtsentscheidung, weiter aus, wäre der Bär auf Bäume geklettert und hätte aus der Hand gefressen. Als Beweismittel brachte er seine Kerntuppe ins Gesicht, wackere Kämpen, die einen guten Kameraden niemals im Stich ließen. Sie beschoren Mann für Mann, sie hätten gesehen, daß der Bär, der ja tot war, bei Lebzeiten auf Bäume geklettert wäre und aus der Hand gefressen hätte. Der Beklagte wurde verurteilt, die hundert Mark und alle Kosten zu bezahlen, und leistete den **Offenbarungseid**. Ich sah mich genötigt, meinen Schützling wegen meiner Kosten und Auslagen zu verklagen; unter anderem hatte der Gerichtsbolztieher seine Kosten von mir durch Nachnahme erhoben. Bierendempel wurde nach einigen Einwendungen, die er nur ehrenhalber vordrachte, kostenpflichtig verurteilt und leistete den **Offenbarungseid**.

Dies verstand sich für die beiden Richter von selbst. Der ganze Rechtsfall war ein Ehrenhandel gewesen, einen schönen Geldgewinn durfte niemand davontragen, am allerwenigsten ein Dritter. Dem zu Gefallen hatte man nicht gekämpft.

Die Gegner und ihre Zeugen söhnten sich ritterlich miteinander aus. Zu dem Veröhnungsfest wählte man aber, gewiß nach sorgfältigem Abmessen des FÜR und WIDER, ein anderes Bierhaus als das, dessen Inhaber die Zigeuner mit Bierendempels zwischen mangels Zahlung zurückgewiesenen Wechsel bezahlt hatten.



Schloß Rheinsberg in der Mark
Blick in das kleine Turmzimmer, Arbeitszimmer Friedrichs des Großen in Schloß Rheinsberg. Hier arbeitete er bereits an den Plänen zum 1. Schlesischen Krieg.

Lied der Oesterreicher

Von Josef Friedrich Perkonig
Deutschland, du unsere Wiege,
Deutschland, du unser Sarg,
Vater, mit dem ich siege,
Mutter, die mich verborg.
Abend, in den ich träumte,
Morgen, in den ich erwacht,
Sternenlicht, es umsäumte
eine bittere Nacht.
Edlerem Daseln geboren,
ziehen wir singend ein,
Oh, wir waren verloren,
und nun werden wir Deutschland sein.

angriff gefeht. Er muß in Nachteil geraten, sobald sich dessen Unzulänglichkeit herausstellt.

23. . . . T63x25 24. 12-14.



Weiß hätte sich S4 vorbehalten müssen, also vorerst h4. Er konnte auch gegen d6-d5 fester annehmen.

24. . . . T23x25 25. T23x25, 17-16.

Leitet den Umschwung der Kriegslage ein.

26. T23-15.

Es ist für die meisten Spieler erfahrungsgemäß schwer, rechtzeitig von einem ausichtslos gewordenen Angriff in die Verteidigung überzuwechseln. Besser war hier vorurteilslos T23, um die Dame zu decken und dadurch dem zu erwartenden Vorstoß ad die Spitze zu nehmen. Der Ausgang der Partie wäre dann nicht vorauszusagen gewesen.

26. . . . d6-d5 27. c4x45, Td8x45 28. T15x45, c6x45 29. Sh5-g3.

Zeitnot beeinträchtigte beide Spieler. Weiß mußte natürlich es ziehen.

29. . . . De7-b4 (droht Le5) 30. Lb2-c3 (Weiß sollte die Dame nicht tauschen lassen, daher Kf1!) Lf8-c5 31. Le3xb4, Le5xe3+ 32. Ke1-f1, d5xe4 33. Sg3xe4 (besser 15 Lf4, Se4: mit nur geringem schw. Vorteil) Le3x14 34. Se4-c5, Lf4-d6 35. e2-e3?

Richtig war Sd3 und Schw. wird besser den Läufer nicht tauschen, weil im Springerendspiel die Verwertung eines Mehrbauern besonders schwierig ist.

35. . . . a6-a5! 36. Sc5xb7 (eine Figur ist immer verloren) Le6xb4 37. a2-a3, Lb4xa3 38. Sb7xa5, Se8-d6 39. Kf1-e2, Kg8-f7 40. Ke2-d3, Kf7-e6.

Die beiderseitige Zeitnot ist vorbei. Weiß gab auf.

Nachrichten

Die Zonenturniere des Großdeutschen Schachbundes, welche in Düsseldorf und Berlin vom 5. bis 12. Juni, also zur Zeit, vor sich gehen, entscheiden über die letzten Zulassungen zu den Kämpfen um die Meisterschaft von Deutschland. (Bad Oeynhausen 24. Juli bis 7. August.)

Die Besetzung: 1. Düsseldorf: von Baubissin (Niederrhein), Althoff und Kall (Rhein), Schmann (Nordmark), H. und L. Herrmann (Westfalen), Badstein und Sohn (Saale), Engels, Engert, Lange und Lohmann (Niederrhein).

2. Berlin: Brindmann und v. Hennig (Rhein), Keller und Köh (Sachsen), Benader (Schlesien), Weichert (Brandenburg), Lachmann (Pommern), de Carbonnell und Müller (Spreußen), Koch, Wroß und Novarra (Berlin).

Wir möchten das Düsseldorfer Zonenturnier als das etwas härtere taxieren. Wir tippen dort auf Engels und Hans Hermann, während in Berlin Koch und Lachmann die besseren Aussichten haben dürften.

In Bremen findet am 11. und 12. Juni ein Länderkampf Großdeutschland ge-

gen Skandinavien statt. An 20 Brettern mit Vor- und Rückspiel! Ein bedeutendes Ereignis, das durch erfreuliches Entgegenkommen des dortigen Senats zustandegebracht werden konnte.

Für Deutschland spielen (Reihenfolge nicht nach Brettstärke): Kieninger (Rhein), Khues (Königsberg), Dr. Ange und Carl (Bremen), Kellhab und Richter, Sämsch, Schläge, Michel (Berlin), Heinke, Franke und Reinhardt (Hamburg), Dr. Köhl (Kürberg), Blümisch (Leipzig), Rogmann (Worms), Prof. Veder, Müller und Dr. Weil (Oesterreich).

Schweden entsendet Stahlber, Lundin und Bergquist (Stockholm), Larsson und Jonsson (Göteborg), B. Pettersson-Korrföping, E. Pettersson-Orebro. Aus Norwegen kommen Haave (Stavanger), Oesterans und Solberg (Oslo), Dänemark und Finnland haben ihre Aktivistten noch nicht benannt.

Mitte August werden die südwestdeutschen Verbände in Frankfurt a. M. die Vorkämpfe zu den deutschen Vereinsmeisterschaften tätigen. Darunter wird auch der Mannheimer Schachklub (Meister von Baden) sein. Eine Spende des Oberbürgermeisters von Frankfurt a. M. hat den größeren Rahmen dieser Städtetreffen ermöglicht. Zu diesen Kämpfen stellen die beteiligten Vereine ihre acht besten, auch österreichische Mannschaften werden anwesend sein.

Bezirk Mannheim

Verschiedene Großveranstaltungen, wie der Bierstädtekampf in Schwetzingen, das Treffen Elsch-Baden usw. bedingten allerlei Terminverlegungen in dem Vereinsturnier des Bezirkes Mannheim. Wir bitten folgende Aenderungen zu beachten und dafür das nötige Verständnis zu haben

Am Sonntag, 12. Juni, wird nachgeholt Pfingsberg I — Mannheimer Schachklub I,

Walldorf I — Feudenheim I. Ebenfalls im Kampf — aber „ordnungsgemäß“ — ist die B-Klasse:

1. Mannheim II — Biernheim, Käferal gegen Redarau, 2. Walldorf II — Sedenheim, Pfingsberg II — Mannheimer Schachklub III.

Samstag, 11. Juni, veranstaltet der Mannheimer Schachklub im Klublokal Kaffee Merkur die Preisverteilung zum Subchus-Turnier, mit Unterhaltung.

Bad. Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Café Merkur, N. 3, 12.
A u d a b e n d e: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachvertrieb.
„Anderten“ Redarau: R. Keitthoff, Café Jellfelders; Dienstag.
Feudenheim: Leiter Paul Müller, „Zum Schwanen“; Mittwoch.
Friedrichsfeld: Erich Stofkow, „Zum Adven“; Samstag.
Käferal: G. Martin, Café Jörn; Freitag.
Redarabach: Spich, „Redarabach“; Mittwoch.
Pfingsberg: Valentin Schmitt, „Zum Pfingsberg“; Donnerstag.
Sandhofen: J. Derbst, „Turnerheim“; Dienstag.
Sedenheim: Dr. Müller, Meddelin; Café Schied, Sedenheim; Montag.
Walldorf: W. Bild; Kasino Topp & Reuther; Freitag.
Schwetzingen: Studentat Bausch; Caféhaus „Zum Ritter“; Freitag.
Weinheim: Joh. Neger; Café Kolingold; Donnerstag.



Verlag v. Schönermayer... DAS... Sonntags

200... Bere...

Feie...

Unt... Denn...

Am Sonntag... Tages...

Nach den... die bis zur... spruch auf... schiedene... Gebiet auß...



Traditions... geboren ist... Generalität